



*Auf den Spuren  
schleswig-holsteinischer  
Auswanderer in den USA*

*oder*

*Wie 42 Norddeutsche  
im Mittleren Westen  
die Heimat entdeckten ...*

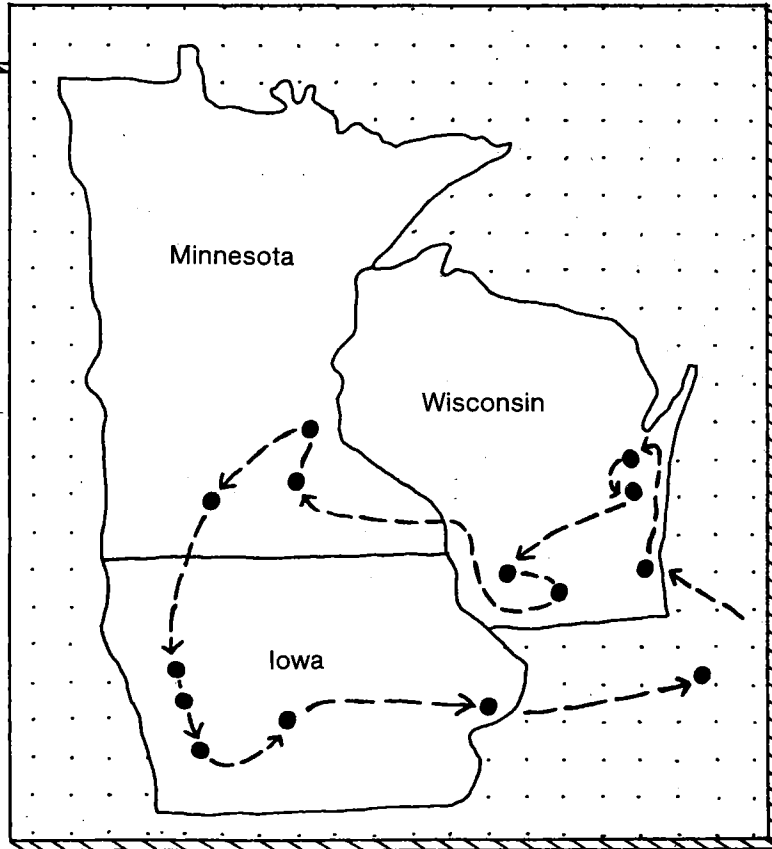
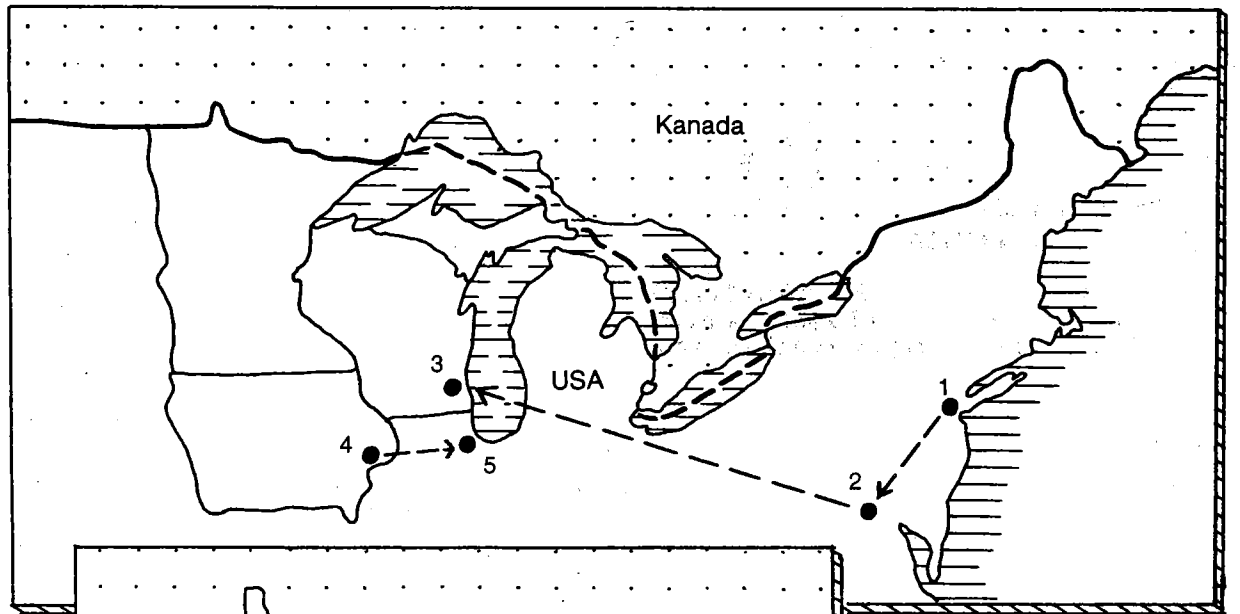
*moin*  
WOIU

---

Yogi Reppmann, Ph.D.  
Professor of German

3 Lincoln Lane  
Northfield, MN 55057  
Tel: (507) 645-9161

Fax: (507) 663-7929  
info@moin-moin.com  
http://www.moin-moin.com



### Die Reiseroute

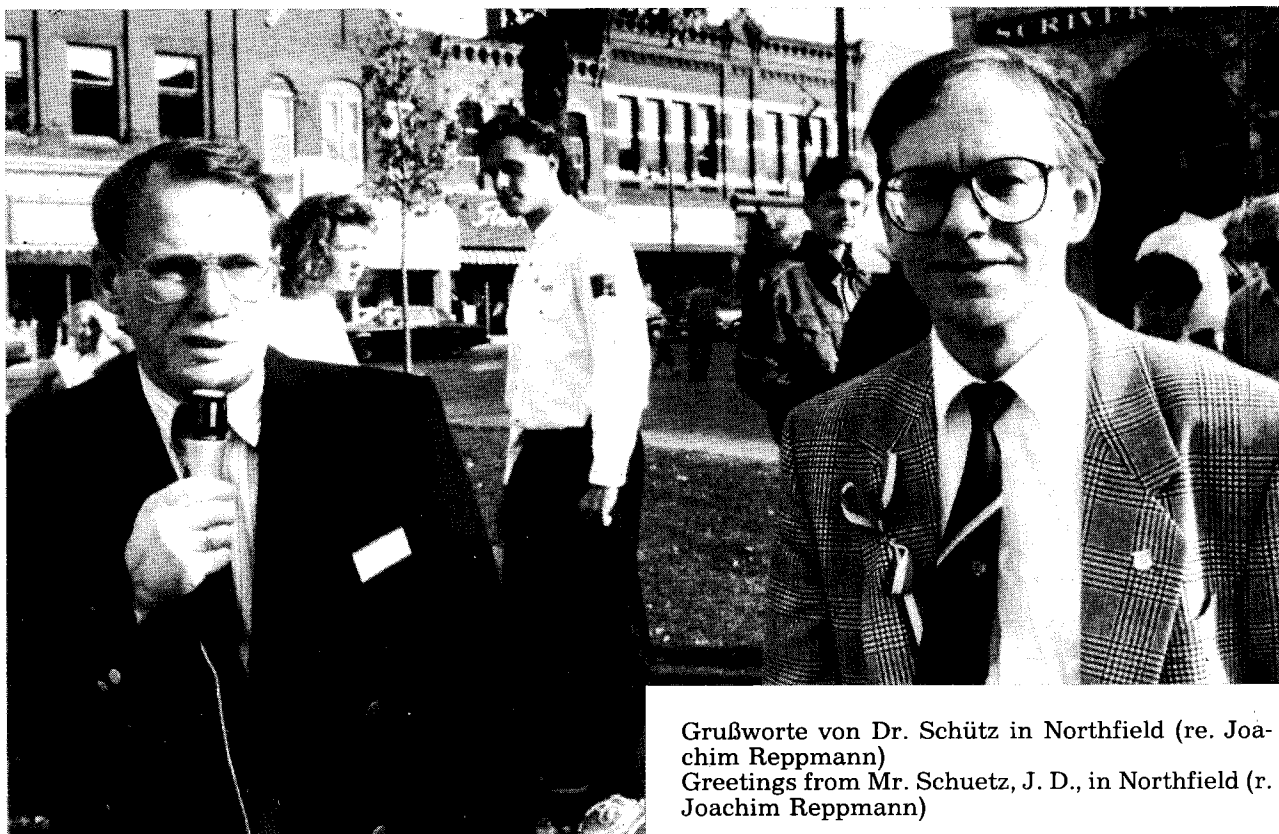
Skizze oben: Die Reise führte von New York (1) über Washington D.C. (2) nach Milwaukee (3), Davenport (4) und Chicago (5)

Skizze links: Die Reisestationen: Milwaukee — New Holstein — Kiel — „House on the Rocks“ — New Glarus — Northfield — St. Paul — New Ulm — Holstein — Schleswig — Elk Horn — Des Moines — Davenport — Chicago.

Grußwort des Institut-Direktors Dr. Armin Schütz  
 Die Reiseroute in Bildern  
 Ziele des Kulturaustauschprogramms  
 Die Begegnungen in Bildern  
 Szenen einer 4 000 km langen Busreise  
 Wege zum besseren Verständnis  
 Vertreter der US-Reise kommen  
 Pressespiegel

S. 2 + 3  
 S. 4 - 9  
 S. 10 + 11  
 S. 12 - 15  
 S. 16 + 17  
 S. 18 + 19  
 S. 20 + 21  
 S. 22 - 47

**Impressum:** Herausgeber: Institut für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein e.V. — Redaktion: Wulf Buschardt, Friedhelm Caspari — Druck: Hausdruckerei des Deutschen Grenzvereins e.V.



Grußworte von Dr. Schütz in Northfield (re. Joachim Reppmann)  
 Greetings from Mr. Schuetz, J. D., in Northfield (r. Joachim Reppmann)

## Grußwort

*Amerika, Du hast es besser  
 Als unser Kontinent, der alte,  
 Hast keine verfallenen Schlösser.  
 Und keine Basalte.  
 Dich stört nicht im Innern,  
 Zu lebendiger Zeit,  
 Unnützes Erinnern  
 Und vergeblicher Streit.*

Johann Wolfgang von Goethe, Weimar 1827

Amerika zog die Menschen der Alten Welt von jeher an. Nicht nur die unerträgliche Armut, sondern ebenso die behördliche Gängelung sowie die religiöse Erstikung eigener Weltanschauungen waren die Motive vieler Schleswig-Holsteiner, ihre Heimat zu verlassen. Gerade die ausgewanderten Bewohner der ehemaligen Elbherzogtümer haben dann bedeutende Beiträge zum Aufbau und zur Gestaltung des freiheitlichen Gemeinwesens im Mittleren Westen der USA geleistet. Einige Städte und Gemeinden in den USA tragen schleswig-holsteinische Namen, aber alle haben natürlich „drüben“ eine neue Heimat gefunden.

Die beiden Weltkriege haben zwar die engen traditionellen Verbindungen des 19. Jahrhunderts zerstört, doch namentlich in den letzten Jahren wächst bei sehr vielen Amerikanern das Interesse, die familiären „Wurzeln“ (Roots) zu erforschen.

Mit dem kulturellen Austauschprogramm (Amerika/Schleswig-Holstein) des Instituts für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein e.V. bemühen wir uns, auf allen gesellschaftspolitischen Ebenen bestehende Kontakte zwischen beiden Regionen zu vertiefen, alte Verbindungen wieder aufleben zu lassen und neue zu knüpfen.

Dr. Armin Schütz  
 Direktor



Begrüßung auf der Schuett-Farm. (re. Ulla Bernard und der Eigentümer)

Welcome on the Schuett-farm (r. Ulla Bernard and the owner)

## Greeting

*America, thou art more fortunate  
than our old continent.  
Thou has no ruined castles  
Or ancient basalt.  
Thou art not now plagued  
With useless memories  
And fruitless strife.*

Johann Wolfgang von Goethe, Weimar, 1827.

America has the power to draw in people of all kinds and types from the Old World. Not just those who were unbearably poor, but also those caught in the official bureaucracy, caught likewise in the religious entanglements of the era. These all exemplify the motives why so many Schleswig-Holsteiners departed from their homeland. It was indeed these very emigrant inhabitants of the former Elbe River duchy of Schleswig-Holstein who subsequently made up the core that settled especially the hearland of the U.S. Midwest. Several cities and towns in the United States bear Schleswig-Holstein names but all who left, of course, founded their own new homes »over there«.

The two world wars essentially destroyed the linkage between the two continents. It took until this time to regenerate an interest in the American roots of the Germans who remained behind.

With des Cultural Exchange Program (America/Schleswig-Holstein) the Institute for Regional Research and Information, part of the German Border Association, tries to strengthen contacts of our two countries on all levels of society. Traditional family ties should revive and new friendships can be started.

Dr. Armin Schütz  
Director

# Reiserouten in Bildern



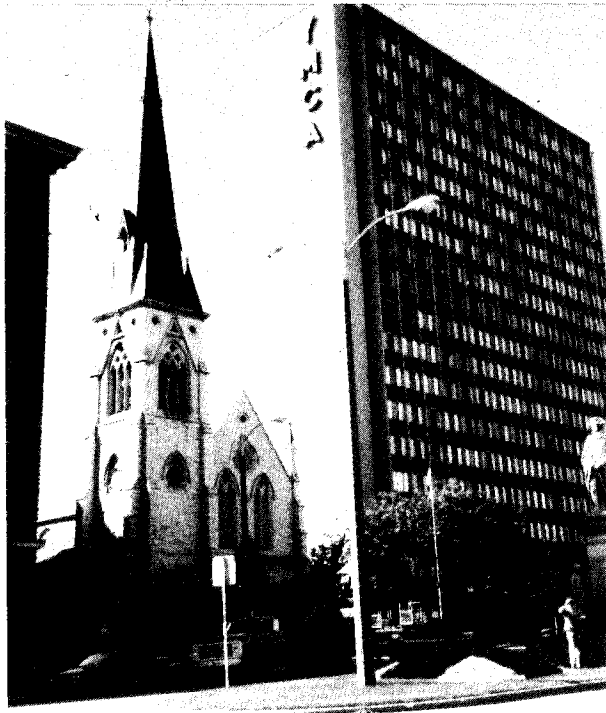
New York: Empire State Building  
New York: Empire State Building



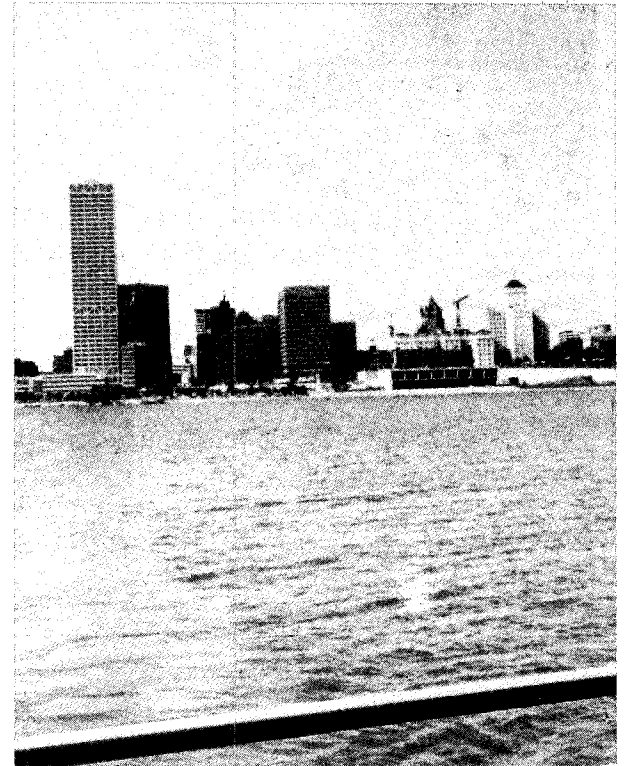
New York: Manhattan im Dunst des Frühherbstes  
New York: Manhattan's haze in early autumn



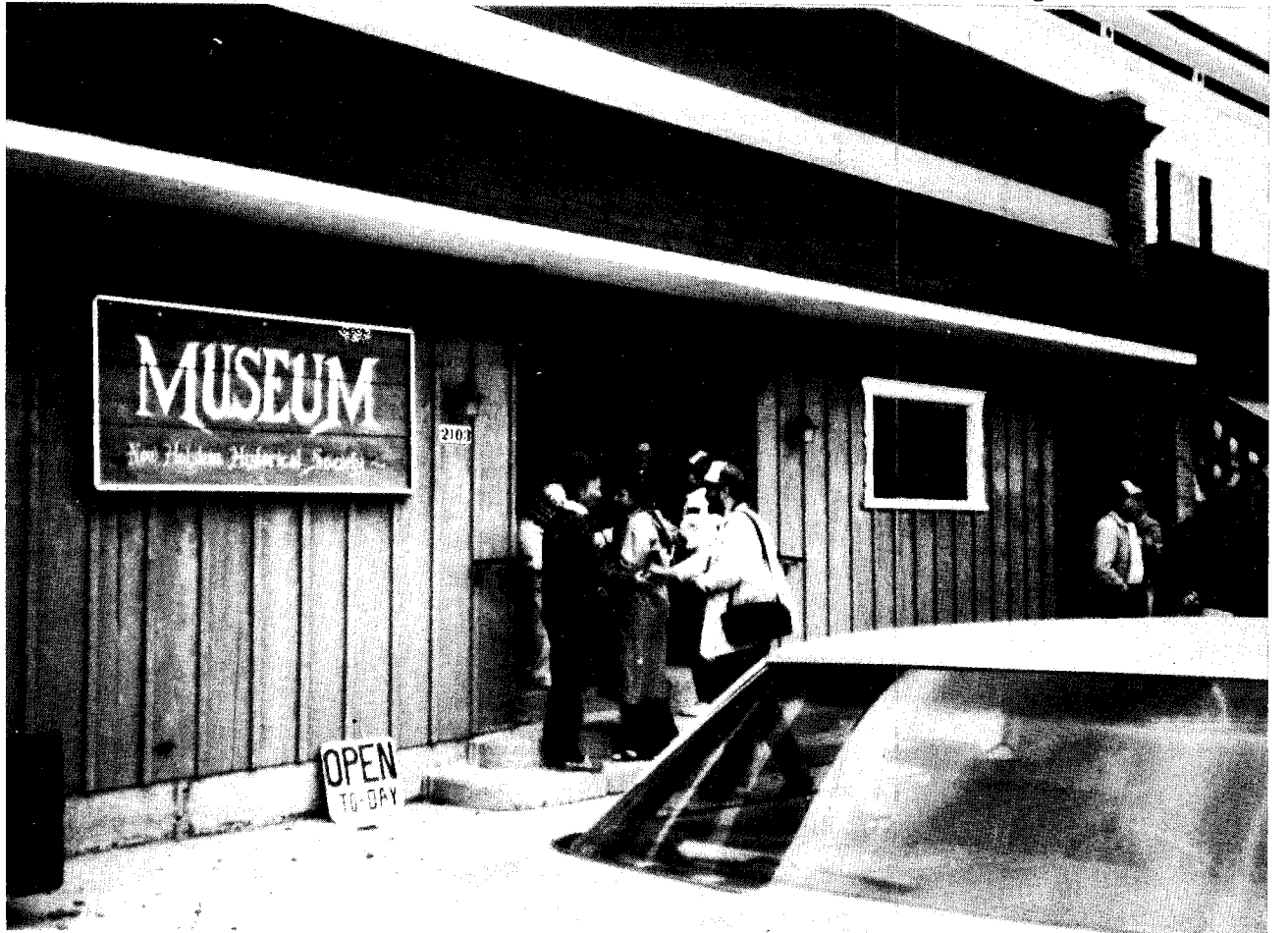
Washington D.C.: Das Lincoln Memorial, abends um 10 Uhr  
Washington D.C.: Lincoln Memorial at 10 p.m.



Milwaukee: Bauliche Gegensätze im Zentrum einer deutsch geprägten Stadt  
Milwaukee: Architectural contradictions in the center of a city influenced by German immigrants



Milwaukee: Teilpanorama der Stadt, von Bord eines Michigansee-Schiffes aus gesehen  
Milwaukee: Panorama of the city, from the board of a cruise-boat on Lake Michigan



New Holstein/ Wisconsin: Herzlicher Empfang im Heimatmuseum  
New Holstein/ Wisconsin: Warm welcome in the local museum



Vermillion/ Minnesota: Die grenzenlose Freiheit des Mittleren Westens  
Vermillion/Minnesota: Borderless freedom of the Mid West



Northfield/ Minnesota: Sichtbare Siedlervergangenheit  
Northfield/ Minnesota: Reminiscences of the early settlers

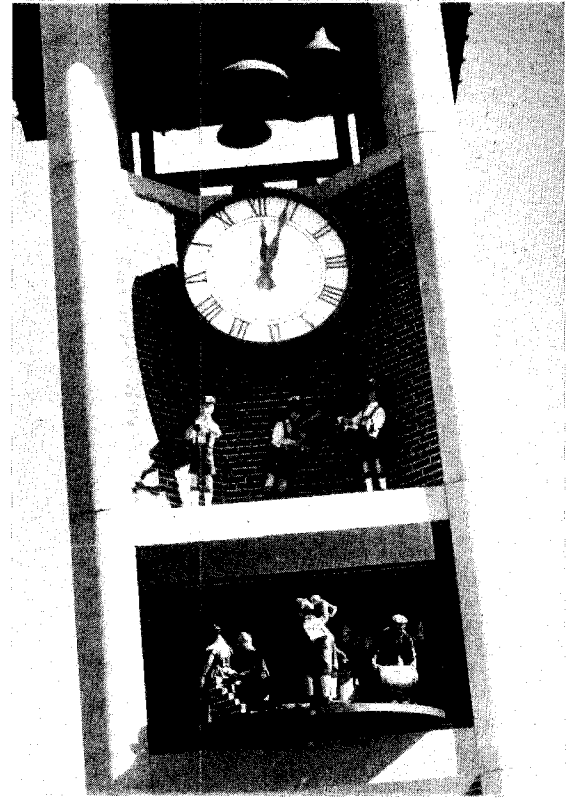


Minneapolis/ Minnesota: Zeit und Raum - moderne Architektur  
Minneapolis/ Minnesota: Time and space - modern architecture





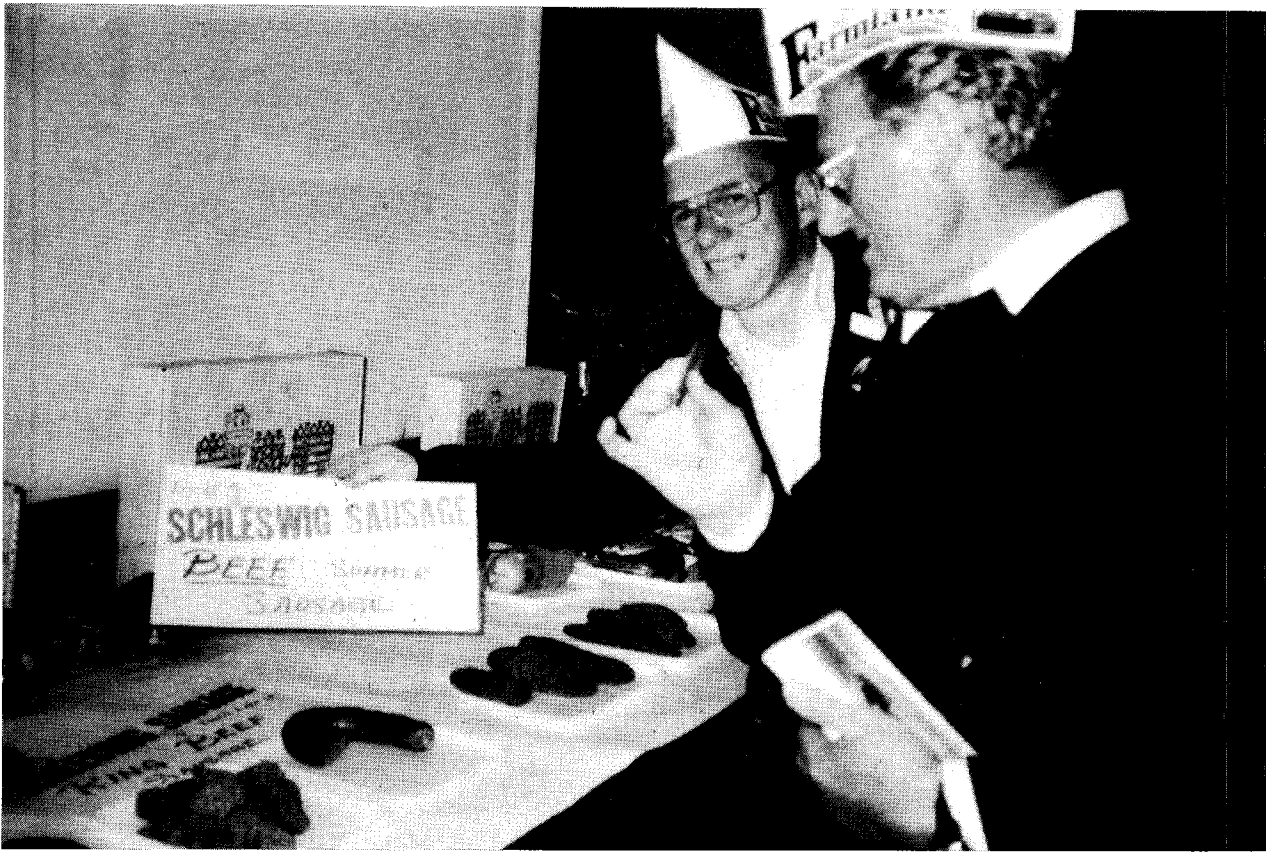
New Ulm/Minnesota: Gut beschützter Hermann  
(„der II.“)  
New Ulm/Minnesota: Well protected Hermann  
(„The Second“)



New Ulm/ Minnesota: Die »Schwaben« und ihr  
Glockenspiel  
New Ulm/ Minnesota: The US-Swabians and their  
Glockenspiel



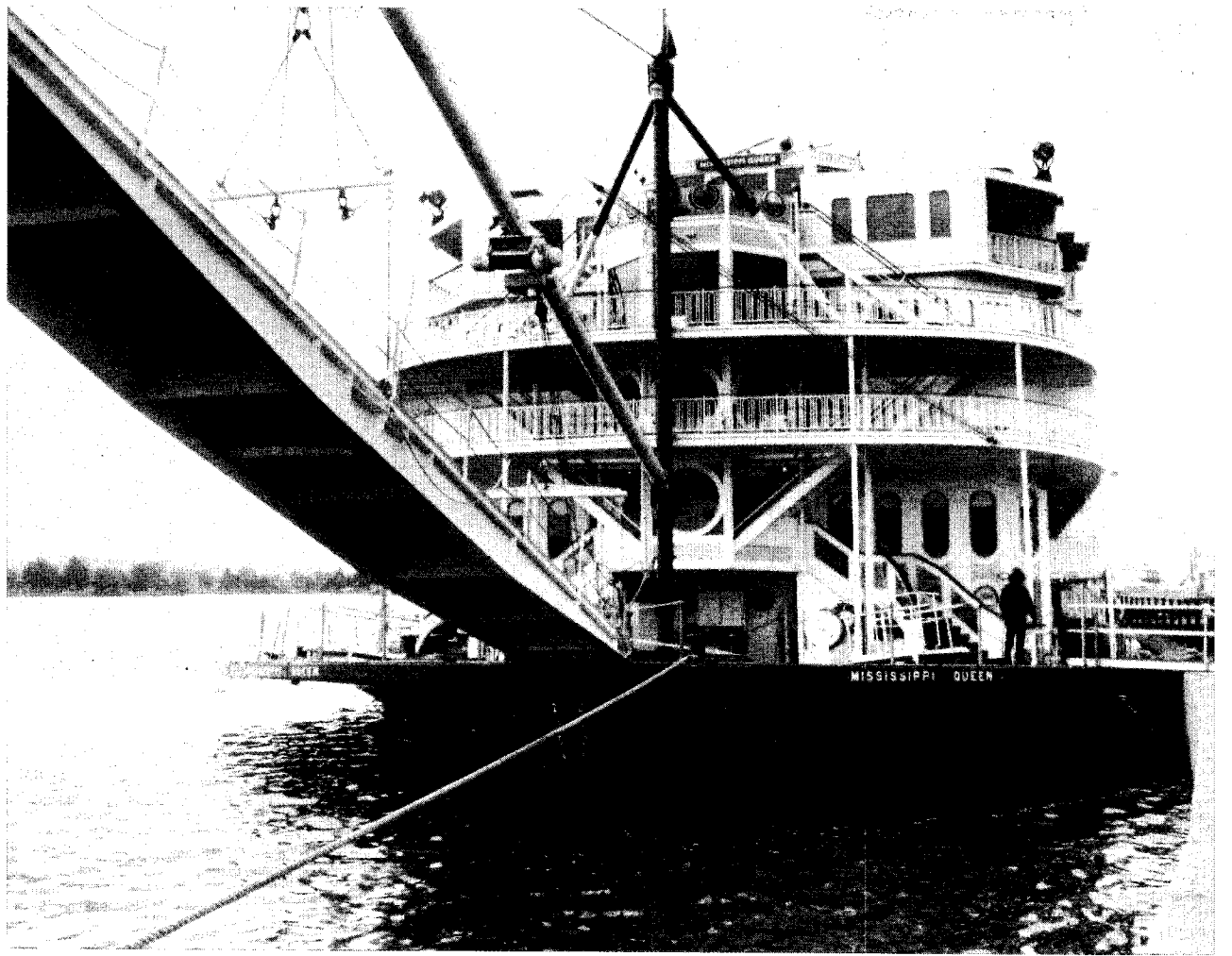
Holstein/ Iowa: Ein weiteres Hauptziel ist glücklich erreicht  
Holstein/ Iowa: Another main aim ist successfully reached



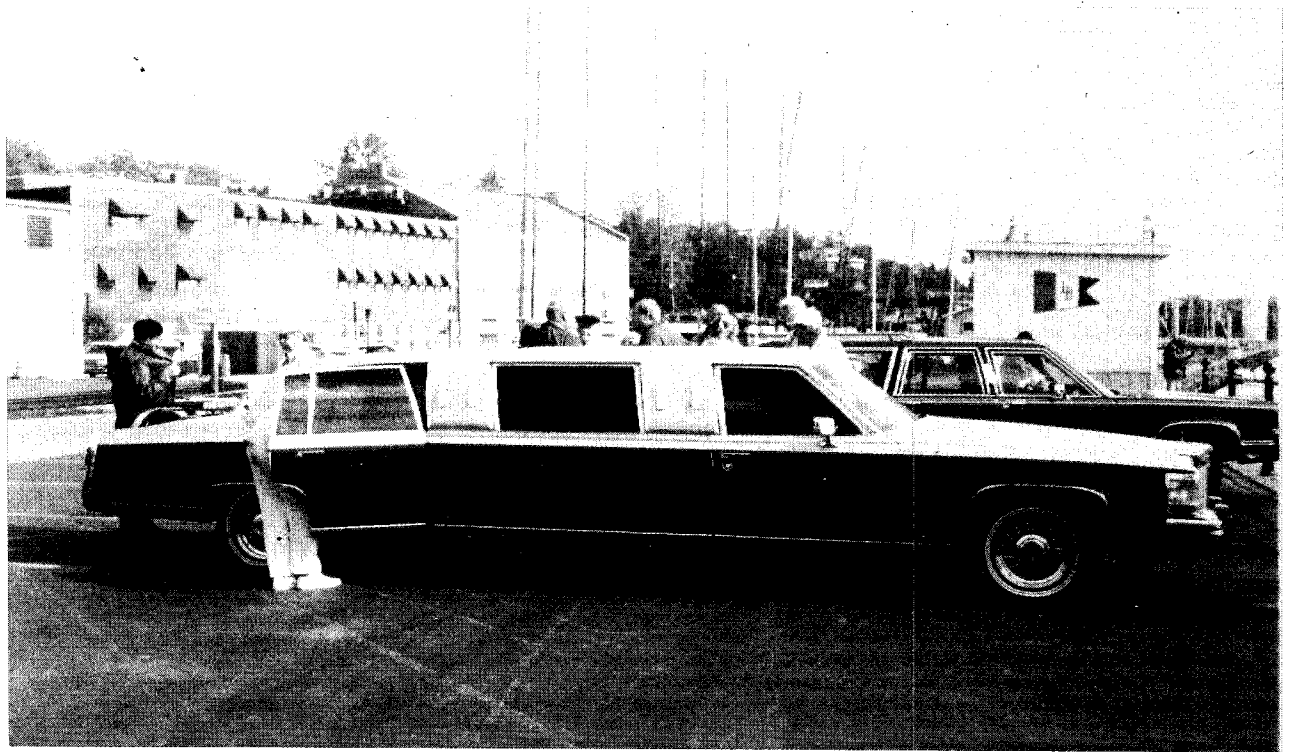
Schleswig/ Iowa: Die Wurst schmeckt Andreas Franzen und Dr. Schütz  
Schleswig/ Iowa: Andreas Franzen and Dr. Schütz love the sausage



Das Capitol von Des Moines für Marliese Weisser und Jürgen Hingst als Kulisse  
The Capitol of Des Moines is the backround for Marliese Weisser and Jürgen Hingst

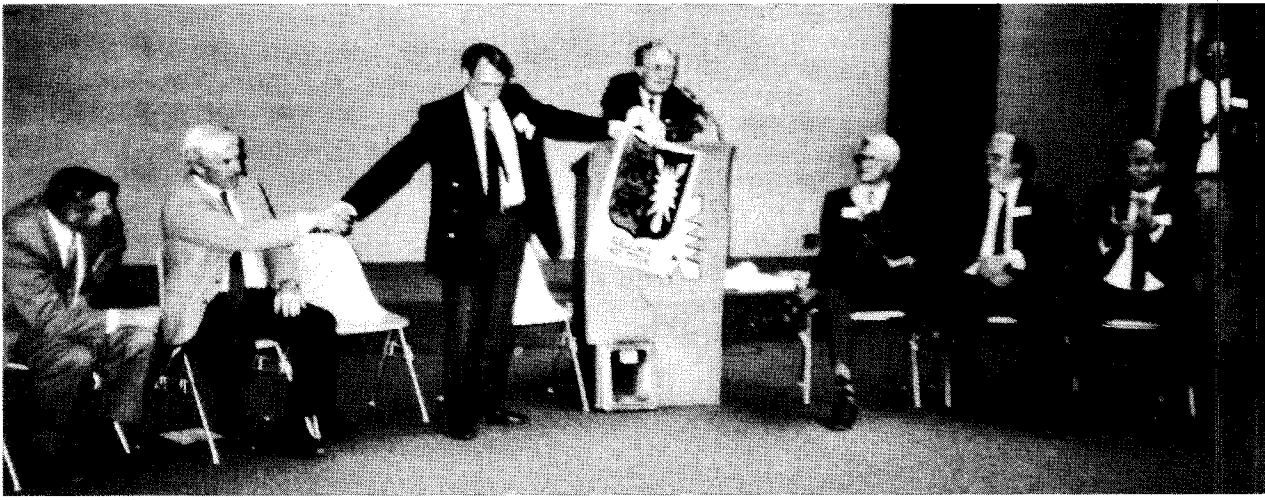


Davenport/ Iowa: »Mississippi-Queen« – der größte Raddampfer mit Luxusausstattung  
Davenport/ Iowa: »Mississippi-Queen« – largest paddle-steamer with luxurious interior



Davenport/ Iowa: Ein Taxi nach Texas?! Bewundert von Schleswig-Holsteinern  
Davenport/ Iowa: A taxi to Texas?! Admired by Schleswig-Holsteinians

# Ziele des Kulturaustauschprogramms Amerika / Schleswig-Holstein



Vor dem Hintergrund der Massenauswanderung aus Schleswig-Holstein in die US-Bundesstaaten westlich von Chicago — zwischen 1847 und 1930 etwa 200 000 — bemüht sich das Institut für Regionalforschung und Information die traditionell engen familiären Beziehungen des 19. Jahrhunderts neu zu beleben.

Die erste Pionierreise hat wichtige Impulse für eine enge Freundschaft zu Schleswig-Holstein und den Nachfahren unserer Auswanderer gegeben, die es gilt auszubauen. Direkte Begegnung und lebendiger Gedankenaustausch vertiefen die Kenntnisse über das andere Land, zeigen wie verblüffend ähnlich die Menschen beider Regionen sind und beseitigen Vorurteile.

Dieses gilt besonders für die Besuche von US-Germanisten in Schleswig-Holstein, da das Deutschlandbild in Amerika weitestgehend von Bayern (Lederhose, Sauerkraut und Neuschwanstein) geprägt ist.

Neben den geplanten Gruppenreisen (siehe unten) soll im nächsten Jahr ein Fernsehfilm entstehen, der die sozial- und ideengeschichtlichen Aspekte der Ein- bzw. Auswanderung von Schleswig-Holsteinern aufgreifen wird. Eine Amerika/Schleswig-Holstein Buchreihe wird sich mit der wissenschaftlichen Analyse der in Norddeutschland noch nicht aufgearbeiteten Auswanderungsgeschichte beschäftigen. Dieser regionale Forschungsansatz hat in der Bundesrepublik Modellcharakter.

Auf der Schülerebene wird die Jugend Big Band und der Chor des Alten Gymnasiums in Flensburg den Austausch im Frühjahr '89 mit einer Tournee durch den Mittleren Westen der USA eröffnen. Weiterhin sollen Wanderausstellungen organisiert werden. Darüber hinaus wird ein Genealogenworkshop im September '89 eine zweisprachige Broschüre („Wie finde ich meine Vorfahren in Schleswig-Holstein und USA?“) erarbeiten.

Alle gesellschaftspolitischen Gruppen des nördlichsten Bundeslandes werden gebeten, eigene Konzepte für das Kulturaustauschprogramm zu entwickeln, die wir dann — wenn gewünscht — organisatorisch begleiten.

Nicht ohne Stolz sollte erwähnt werden, daß nach unserer ersten Pionierreise im County Scott am Mississippi eine „American/Schleswig-Holstein-Organisation“ gegründet wurde. Über 100 Amerikaner mit schleswig-holsteinischen Vorfahren trafen sich am 20. November 1988 und sammelten nach landesüblicher Art und Weise pragmatisch nicht nur Geld für zukünftige Projekte, sondern wollen jetzt auch Plattdeutsch lernen...

Interessenten für die Gruppenreisen erhalten Informationsmaterial bei Prof. LaVern J. Rippley, St. Olaf College, Northfield/Iowa (Tel.: 507-663-3233 oder 507-645-8562) oder Joachim Reppmann, M.A., Institut für Regionalforschung und Information, 2390 Flensburg, Waitzstraße (Tel.: 0461/8606 158). Pionierreisen „Auf den Spuren der schleswig-holsteinischen Auswanderer in den USA“: 13. bis 28. Mai '89 und 14. bis 29. Oktober '89 (Herbstferien). Non-German speakers in Schleswig-Holstein und Berlin: 11. bis 24. Juni '89; US-Germanisten besuchen Schleswig-Holstein und Berlin 9. bis 22. Juli '89.

Joachim Reppmann

# Goals of the Cultural Exchange America / Schleswig-Holstein

Before a backdrop of mass emigration from Schleswig-Holstein to US states situated westward from Chicago, which amounted to about 200.000 between 1847 and 1930, the Institut für Regionale Forschung und Information is trying to breathe new life into traditionally strong family ties of the 19th century. The first pioneer trip produced palpable impulses to build up a close friendship between these Schleswig-Holsteiners and descendants of the emigrants of old.

Direct contacts and lively exchanges of ideas deepen the acquaintances one has of the respective other country and lead to a realization of how amazingly people of both regions actually are. Pre- and mis-conceptions at first shrink and then vanish! This has been primarily true for the US teachers of German who have studied in Schleswig-Holstein, especially because the image Germany enjoys in the US is strongly colored by scenes from Bavaria, leather shorts, Neuschwanstein Castle and the like.

For next year plans call for a tour of Schleswig-Holstein by Americans (see below) and a television documentary that will depict the social and intellectual aspects of emigration from north Germany to the American Midwest. A book series that will treat the Schleswig-Holstein interface with America is also planned to supply a scientific dimension to the as yet untold story of emigration from North Germany. This regional approach to research will be a model for broader research in the Federal Republic at a later date. On the level of younger scholars, an exchange is planned to involve the Young Big Band and Choir of the Old Gymnasium (High School) in Flensburg with a tour of the Midwest scheduled for the spring of 1989. Furthermore, exhibits and displays to tell the story of the emigrants as it travels from station to station where the emigrants settled, are in the offing. In addition, a genealogy workshop is contemplated for September, 1989 accompanied by a brochure »How can I find my ancestors (descendants) in Schleswig-Holstein and in the USA?«

All social-political societies in the northern most state of the Federal Republic are being reequested to develop their own concepts for cultural exchange programs which – if so desired – can be organized and managed by the Institut für Regionale Forschung und Information. It is with great pride that we report how American/Schleswig-Holstein society was founded to the heels of our pioneer trip there in October '88, namely, in Scott County Iowa on the Mississippi. On Nov. 20, 1988 over 100 people gathered for a organizational meeting. In the authentic traditions of the old homeland, they not only collected money to offer future meetings, but very practically laid plans also to learn Platt (Low) German.

Joachim Reppmann

\*\* Trips »On the Trail of the Emigrants« are planned for May 13-28, 1989 and in the fall from Oct. 14-29, 1989.

\*\*\* Those interested in the program for Non-German Speakers in Schleswig-Holstein and Berlin June 11-24, 1989 – or for the program for US German teachers July 9-22, 1989 contact: Dr. La Vern J. Rippley, (507) 663-3233, 645-8562.



Nordfriesland in Nordamerika: Marliese und Eileen  
Northern Friesland in Northern America: Marliese and Eileen

# Begegnungen in Bildern



4000 km im Bus durch neun US-Bundesstaaten  
2600 miles on the bus through nine US-States



Davenport/ Iowa: Lifemusik im County-Club - »Muß i denn ...«  
Davenport/ Iowa: Livemusic in the County-Club - »Muß i denn ...«



Des Moines/ Iowa: Ein Denkmal erinnert an die Emigranten und Pioniere  
Des Moines/ Iowa: A memorial in memory of the emigrants and pioneers



Die gute alte Zeit: Auf einem Raddampfer im Oktober 1988 (Winona/ Minnesota)  
The good old days: On a Mississippi-paddle-steamer, October 1988 (Winona/ Minnesota)



Im Gespräch vertieft auf dem Friedhof in Davenport: Helga Kröger und Boy Pickel  
A serious conversation on the graveyard in Davenport: Helga Kröger and Boy Pickel



Zufallsbegegnung in Davenport: Ex-Farmer Juergens und Herbert Bernard  
Encounter by accident in Davenport: Retired farmer Juergens und Herbert Bernard



Und immer wieder Interviews: Yogi Reppmann und NDR-Reporter Jürgen Hingst  
Again and again interviews: Yogi Reppmann and radio-reporter Jürgen Hingst



Und noch einmal — immer wieder Interviews: Wulf Buschardt und Auswanderer Georg Jagusch  
And once again — always some interviews: Wulf Buschardt and emigrant Georg Jagusch





Interessierte Zuhörer: Angelica Schütz und Andreas Franzen  
Interested listeners: Angelica Schütz and Andreas Franzen



Fabrikbesitzer Roger H. Clausen (links) mit seinen Gästen  
Company-president Roger H. Clausen (left) with his guests



Danz op de Schipp...  
Dance on a boat...



Ein Teil der Gruppe „I/88“  
Members of the tour group „I/88“



Gruppenmitglieder im Gespräch mit einer Deutschstämmigen aus Schleswig-Holstein  
Members of the group talk with former resident of Schleswig-Holstein



Roger Clausen — einer der größten Türen- und Küchenplattproduzenten der USA  
Roger Clausen — one of the nationwide largest producer of doors and covers for kitchen interior

# Szenen einer 4000 km langen Reise

Wie weiland Erich Kästner fühle ich mich, als er mitten im Sommer eine Wintergeschichte schreiben sollte.

Ein Bericht über unsere Amerikafahrt heißt meine Aufgabe — aber was ist zu diesem Thema noch zu sagen; was ist darüber nicht schon alles gedruckt und gesendet worden? Und wichtiger: wie lange liegt die Reise schon zurück? Tage, Wochen des täglichen Einerleis sind inzwischen vergangen. Die Eindrücke aus Wisconsin, New York, Iowa sind übertüncht von beruflichem Engagement, privater Freude — oder auch Ärger. Die Bob, Guenter, Roger, Bill und wie die amerikanischen Freunde alle heißen mögen, sind wieder ins zweite Glied der Erinnerung zurückgetreten.

Da sitze ich heute am Schreibtisch, ordne Notizen, beschau Bilder. „Fiede“ Caspari mit Ullas Zwei-Dollar-Hütchen auf blonder Haarbürste grinst lustig von schwarz-weißem Hochglanzpapier, da geht Harald Fey seiner Lieblingsbeschäftigung nach, indem er durch den Sucher seiner Videokamera auf am Busfenster vorbeihuschende Landschaft blickt, dort hält Erich Koch sein eindeutig zweideutig gewachsenes Mohrrüben-Präsent aus Davenport vor die Kamera — Szenen aus einem 4000 km langen Leben im Bus.

Jeder einzelne wird die verschiedenartigsten Erinnerungen an die gemeinsame Reise haben — in einem Punkt freilich dürften die Meinungen unisono sein: Die Gruppe war toll!

Jawoll!

Die gepäcklose, doch lustige Zeit, die täglichen Gesangsübungen („Schleeswig-Hoolstein meeerumschluungen“), die Witzeleien („eine schlechte und eine gute Nachricht“), die Völlereien (Hand auf's Herz, wer hat nicht zugenommen?) schweißten zusammen. Coffee-Bob's sichere Hand am Steuerrad des Buses und der stets gut gelaunte Guenter Erich im grau-blauen Fremdenführerlook von „Staats-Herold“ waren die ebenso guten wie dienstbaren Geister. Als man sich von dem Duo am Chicagoer Flughafen verabschiedete, gab's nicht wenige, die einen dicken Kloß im Hals hatten. Indeed!

Wenn hier Dankeschön gesagt wird, darf der liebe Yogi nicht vergessen werden. Ihr wißt: von jenem jungen Mann ist die Rede, dessen Baskenmütze den modischen Chic eines Pappteller in einer amerikanischen Highway-Raststätte hat. Aber die eben unter dieser unsäglichen Mütze fließenden Gehirnströme haben ein zwar anstrengendes, doch prächtiges und gut getimtes Programm zusammengebastelt, in dem die Höhepunkte geschickt auf zwei Wochen verteilt wurden.

Wenn 42 Menschen im engen Bus durch elf amerikanische Bundesstaaten geschaukelt werden, sind Streitereien eigentlich vorprogrammiert. Wie gesagt: eigentlich. In diesem Bus war das kein Thema. Und wenn tatsächlich der eine oder andere mal gereizt gewesen sein sollte, dann verschwand der Ärger so schnell wie die wenigen düsteren Wolken am meist stahlblauen Himmel des Mittleren Westens.

Es war im Bus auch gar keine Zeit, um sich in den Schmolzwinkel zurückzuziehen. Viel zu viel gab es zu hören und zu sehen. Oder miteinander zu sprechen über Begegnungen mit Deutsch-Amerikanern. Oder zu trinken aus den Buddeln, die von Sitzreihe zu Sitzreihe gereicht wurden. Oder Karten zu spielen. Oder Tagebuch zu schreiben. Oder einfach zu schlafen, um beim nächsten Stop wieder fit zu sein.



Zurück bleibt die Erinnerung: wißt Ihr noch, wie Frau Kröger Amerika mit dem Zeichenstift entdeckte, wie Karlheinz Simon mit der Quetschkommode oder am Klavier unser Vorsänger war? Wie ärgerlich war Erich Koch über seine schlechte Ramschspielerei, wie froh war Margit Böttger über ihr Himmelbett in Northfield, wie stolz war Harry Brüggemann über sein Fernsehinterview in Holstein, wie herzlich lachte Angelica Schütz bei den Witzen von Peter Pickel, wie kühn blickte Ingo Reppmann unter der Krempe seines Stetsons hervor, wie glücklich war Marliese Weisser nach einem Kakao im Motel von Williamsburg.

Kurzum: es war schön, und wer in Zukunft einen Mitfahrer in den Indian Summer wünscht, bitteschön, Anruf genügt! Bis dahin zieht sich die Schleswig-Holstein-Kappe noch tiefer über die Ohren Euer Mitreisender

Wulf Buschardt

# Scenes of a 2 500 Miles Bus Trip

Like Erich Kästner of old, I feel as though I am supposed to write a story about winter in the middle of summer.

My job is to write a report about our trip to America – but what more can I say about this topic? What is still left to be stated that has not already been said and reported? More importantly, how far distant the trip already lies in the past! Days, weeks of daily humdrum and detail have come and gone in the meantime. Impressions from Wisconsin, New York, Iowa have been swamped by professional demands, private joys and sorrows. The names of Bon, Guenter, Roger, Bill and whatever else the American friends may have been called, have already slipped into a lower eschelon of one's memory.

Today I sit at my typewriter, to organize my notes, look at my pictures. »Fiede« Caspari with Ulla's two dollar hat on his blond shock of hair is grinning at me from a glossy black and white strip of paper. over here is Harald Fey pursuing his favorite activity of viewing the landscape flashing by the buswindow as seen through the viewfinder of his video camera. Over there is the image of Erich Koch holding up his dubious gift of carrots which he received in Davenport – all scenens from 2 500 Miles of life in a bus.

Each and every one of us has the mos various and individual memories of this trip made together – but in one respect, all opinons coalesce in unison: the group was simply terrific.

Abslutely!

The time spent without our luggage. The daily exercises to learn our songs (»Schleswig-Hoolstein meerumschlungen« – Schleswig-Holstein surrounded by the sea...); telling jokes (both a bad and a good news event); the gluttony (come on, cross your heart – who did not gain weight?). The images all blur together now! »Kaffee-Bob« kept his steady hand on the steering wheel of the bus. So also staedy, good-humored Guenter Erich in his gray-blue tourist-guide sportcoat from »Staats Herold« tours, these two guys were always in good spirits with good service. When it came time to part from this duo at the Chicago airport, most of us felt a thick lump in our throats. Indeed!

If this is turning into a »thank you« statement, then above all we must not forget our dear Yogi. As all of us know, the saying about this young man is that his Basque hat has the fashion chic of a paper plate found at an American highway wayside stop. Yet the brainstorm that blew up under this silly hat resulted in a perhaps strenuous but totally magnificent, prescision-timed program in which the high points were skillfully extended over the emtire two weeks.

Whenever 42 people crowded into a bus are rocked through eleven American states, then it can be anticipated, in all candor, that some disagreements have been programed into the event. As I say, »in all candor«. Yet in this actual bus trip, such was not even thinkable. As a matter of fact, when one or the other now or then in reality should have gotten upset, the urge to anger disappeared, vanished as quickly as the scarce wisps of clouds thas speckled the steely blue Midwest sky.

Of course there was no time in the bus to retreat into one's pounting corner. There was far too much to hear and see! Or to discuss with each other about encounters with German Americans. Or to drink from our brown bag bottles which traveled up and down from seat to seat. Or to play cards. Or to write in our diaries. Or simply to catch a needed snooze in order to feel fit as a fiddle at the next scheduled stop.



All that remains are the memories: Do you remember still how Mrs. Kröger discoveres America through her sketch pencils? How Karl Heinz Simon was our song leader either with his accordion or on the piano? How grumpy Erich Koch got over his poorly chosen bulk purchases? How happy Margrit Böttger was with her shy-high bed in Northfield? How proud Harry Brüggemann was with his television interview in Holstein? How Angelica Schütz rolled with laughter at the jokes of Peter Pickel? How audacious Ingo Reppmann looked out from under the brim of his Stetson hat? How happy Marliese Weisser was with the chocolate milk in the motel at Williamsburg?

In short it was beautiful! And anyone who wants to recommend a friend to take this journey into the Indian summer, just step forward please, a telephone call will do! Until then, the Schleswig-Holstein cap sinks a bit lower over the ears (Look to the left page) of your traveling companion.

Wulf Buschardt

# Nur durch direkte Kontakte zum besseren Verständnis



Schrieb doch kürzlich ein nicht unbekannter Kollege in einer Illustrierten pauschal daher: Die Deutschen in der Bundesrepublik entfernen sich immer weiter von den USA, sie kokettieren mit Moskau, das Bewußtsein für das angelsächsische Demokratieverständnis schwindet und das Klima zwischen Deutschen und Amerikanern ist rauh, der Ton ruppig. Soweit dieser Kommentar.

Der Herr Kollege hat offenbar den Blick für das Wesentliche verloren, nämlich für den Menschen. Ist es doch das „Fußvolk“, das sich tagtäglich um Verständigung zwischen verschiedenartigen Ländern und Kulturen bemüht! So habe ich es jedenfalls bei dieser USA-Reise erfahren. Nur durch direkte Kontakte ist es mir gelungen, Vorurteile und Skepsis abzubauen oder gar zu beseitigen. Warum sollten das nicht die Politiker auch können und dürfen?

Der von mir Kritisierte schaut auch zu selten in deutsche Fernsehprogramme, die allein belegen: die Deutschen wenden sich keineswegs von den Amerikanern und den USA ab. An dem Tag nur, an dem ich diese Zeilen schrieb, gab es auf fünf Kanälen keinen einzigen Programmpunkt über die Sowjetunion, jedoch insgesamt 15 Spielfilme, Serienserendungen und Dokumentationen aus den und über die USA! Darunter der Film von der Ermordung John F. Kennedys und der Western „Der große Minnesota-Überfall“. Womit ich beim Thema bin, — nicht beim Banditen Jesse James, aber in Northfield/Minnesota und beim deutsch-amerikanischen Verhältnis, wie ich es im persönlichen und globalen Zusammenhang werte.

Dort in Northfield, vor allem im St. Olaf-College im Gespräch mit Deutschdozenten, wurde mein erstes Vorurteil abgeschwächt, was sich bereits in Milwaukee ankündigte: Amerikas Nachwuchs ist erheblich stärker am Erlernen und Beherrschen der deutschen Sprache interessiert, als es in Deutschland bekannt ist.

Zweites Vorurteil, das ich fallen ließ: Amerikaner sind weitaus nicht so unpolitisch und naiv in ihrer Denkwei-

se, wie ich früher meinte. Es gab — so in den Gastfamilien in Minnesota und Iowa — interessante, kluge und weitblickende Gespräche.

Drittens: Amerikaner sind europäischer als sie es selbst kaum wahrhaben. (Oder sind die Europäer amerikanischer geworden?). Mir ist jedenfalls — symbolisch zu verstehen — kein kaugummikauender US-Bürger aufgefallen, — ein Vorurteil, das offensichtlich noch aus der deutschen Nachkriegszeit stammt.

Viertens, was ebenfalls das Kauen betrifft: Die Eßkultur hat mich positiv überrascht. Keine Spur von ständigem Coca-Cola-Konsum und Hamburger-Verzehr. Sehr gut schmeckte es mir, das amerikanische Essen, zu dem immer eine reiche Auswahl an gesunden Salaten gehört (... abgesehen von jenem gewissen Restaurant in New Yorks Broadway-Gegend, die Insider wissen schon!)

Hier noch ein Gedankensplitter, der mich bewegt und den ich aufgreifen möchte in einer Zeit großpolitischer Tauwetters, in dem einige hunderttausend Menschen deutscher Abstammung aus dem kommunistischen Machtbereich in die Bundesrepublik Deutschland aussiedeln dürfen: stellen wir uns einmal vor, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse für die 242 Millionen Bürger der USA würden — was jedoch kaum denkbar — so schlecht, daß sie ihr Land verlassen müßten. Worauf würden sie sich dann besinnen? Vielleicht doch in erster Linie auf ihre Abstammung, auf die Länder Europas, aus denen ihre Vorfahren gekommen sind. Somit ist plötzlich der alte Kontinent das Ziel amerikanischer Träume: eine neue Völkerwanderung würde einsetzen, — zurück über den „Großen Teich“ in die alte Heimat. Wie würden wir Deutsche wohl reagieren auf eine Flut von 30 oder gar 40 Millionen „Deutschamerikaner“, die um Asyl nachsuchen?

Aktuell ist doch dies: Sowjetdeutsche, Polendeutsche, Rumäniendeutsche, die kaum der hochdeutschen Sprache mächtig sind, kommen in diesen Monaten. Und schon regt sich Unmut in der „original“ deutschen Bevölkerung. Ressentiments entstehen, Besitzstandswahrung wird betrieben: es mangelt an Toleranz und Mitmenschlichkeit.

Toleranz und Mitmenschlichkeit, Verständnis und Freundschaft sind die Faktoren, auf denen die Zukunft der Welt aufbauen muß. Es sind die Faktoren, die das gute deutsch-amerikanische Verhältnis bereits lange prägen, wie sie bei gegenseitigen Besuchen lebendig werden, so wie es auch unsere „Spurensuche“ im Herbst 1988 belegte.

Noch eine Anmerkung mit metaphysischem Bezug und weltpolitischer Dimension erlaube ich mir, die an den Anfang meiner Ausführungen anknüpft: Amerika hatte den Propheten im eigenen Haus. Von 1877 bis 1945 lebte Edgar Cayce, ein erwiesenermaßen treffsicherer Hellseher und Therapeut. Eine seiner berühmtesten Prophezeiungen betrifft die Sowjetunion. Wenige Monate vor seinem Tod kündigte Cayce das Ende des Kommunismus in der UdSSR an. Er sah das Land sogar „zur Hoffnung der Welt“ werden. Anstelle des Bolschewismus trete totale Freiheit. Die gegenwärtige US-Politik gegenüber Michail Gorbatschow beweist, daß die Zeichen Cayce's verstanden worden sind.

Friedhelm („Fiede“) Caspari

# Direct Contact is the only way to better understanding!

Recently a well known colleague wrote in an illustrated magazine as follows: The Germans in the Federal Republic are getting farther and farther from the US, and are flirting with Moscow. Openness for the Anglo-Saxon style of democracy is disappearing and the climate between the Germans and the Americans has gotten raw. The tone has become ragged. Thus far the words of this commentator.

Quite apparently this colleague has lost from view the most essential element, namely, people. After all it is the man on the street who does the most to further an understanding between the different countries and cultures. Anyway, that is how I experienced the situation on this trip. Only through direct contacts did I succeed in shrinking or removing prejudice and disbelief. Why shouldn't, why can't the politicians permitted to do the same?

The man I criticized above also watches far too little German television, which constitutes evidence in its own right: The Germans are in no way turning away from the US. On the very day that I am writing these lines, on all five German TV channels, there was not one program about the Soviet-Union. But there were, in all 15 movies, serials and documentaries from and about the US. Among them was a film about the assassination of John F. Kennedy and a western »The great Minnesota Raid«. And this belongs to my topic – not with the bandits of Jesse James, but Northfield, Minnesota and the German American relationship as I judge it in the personal and global perspective.

Right there in Northfield, in particular at St. Olaf College where I was conversing with teachers of German, one of my presuppositions was diminished, one that was weakening in Milwaukee: America's young people are far more concerned about learning and mastering the German language that is known in Germany.

The second preconception that I was forced to give up: Americans are far less unpolitical and naive in their thought processes than I had once thought. We had – in the role of guests at the homes of families in Minnesota and Iowa – interesting, intelligent and wide ranging conversations.

Thirdly, the Americans are more European than they want to admit – or is it that the Europeans have become more American? In any case it struck me as symbolic – not one American chewing gum came to my attention – a preconception that had stuck with me from those that were generated in Germany from the period following World War II.

Fourthly, something also on the subject of chewing – the food surprised me in a positive way. Not a trace of the perpetual Coca-Cola and Hamburger gobbling that I had assumed. Rather, a ever present wide selection of healthy salad bars (except for that certain one restaurant in the New York Broadway district ... well, the insiders know what I mean!)

But let me here throw out a thought provoking scenario: Someday I would like to take up this idea in a period of age of political thaw. Let us suppose that several hundred thousand people of German ancestry were permitted to relocate from their communistic empire to the German Federal Republic. Let us imagine that the economic and political conditions for the 242 million citizens of the United States – it is hardly possible to conceive it – but let us assume that they were to bad that those of German descent had to leave their contry. What would they think of? Perhaps first and foremost of their ancestry, about the



countries of Europe were not going entirely perfectly, at least as I imagine in my scenario, things would be stable and without worry. Then maybe the old continent would become the goal of streams of American people. A new migration of nations would begin – back across the big pond to the old homeland. How would we Germans react to a flood of 30 or 40 million German Americans the would be begging for asylum in our country?

The reality of this situation applies for the Soviet Germans, the Polish Germans, the Rumanian Germans, who today can hardly speak our high German language, but who are arriving here in these very months. And already bad tempers are flaring among the »original« Germans, resentments are climbing, territorial imperatives are being exercised: there is a lack of tolerance and humanity.

Tolerance and humanity, understanding and friendship are the factors on which the future of the world must be built. These are the facts which have shaped the German American relationship for a long time already. They are coming alive once again through an exchange of visits as out »tour in search of the traces of the emigrants« in the fall of 1988 has amply demonstrated.

Just one more observation with a metaphysical and geopolitical dimension, which takes me back to my beginning: America had a prophet in its own land. Edgar Cayce, a proven fortune teller and futuist, lived from 1877 to 1945. One of his very famous prophecies concerns the Soviet Union. A few months before his death, Cayce predicted the end of Communism in the USSR. As a matter of fact, he viewed that country as the »hope of the world«. In place of Bolshevism, total freedom would come to be. The current US political posture toward Mikail Gorbachew indicates that the predictions of Cayce have been coming to pass.

Friedhelm (»Fiede«) Caspari

# Die Vertreter amerikanischer Landkreise kommen



Andreas Franzen: Briefe an einen US-Freund?  
Andreas Franzen: Letters to a US-friend?

Amerika hat viele Gesichter. Ein weniger bekanntes, aber dennoch interessantes Gesicht Amerikas ist der Mittlere Westen, sind die Staaten westlich des Michigan-Sees. In diesen Gebieten an den großen Flüssen Mississippi und Missouri, in den Staaten Wisconsin, in Minnesota, in Nebraska oder Iowa liegt das Farmland der USA. Dort wächst das „Korn“, der Mais, dort werden Sojabohnen angebaut. Hier gibt es riesige Rinderherden, hier wird Fleisch, Milch, Butter und Käse erzeugt.

In diesem landwirtschaftlich strukturierten Gebiet der USA leben viele deutsche Einwanderer. Hierher zogen in den letzten 200 Jahren rund 2 Millionen Menschen deutscher Herkunft. Sie kamen aus bäuerlichen Familien, oft waren es zweite und dritte Bauernsöhne, und sie wurden wieder Farmer in Amerika. Es kamen Handwerker und auch Kaufleute, die sich in den Dörfern und Städten ansiedelten.

Die Farmen liegen wie kleine Tupfer in der Landschaft, oft meilenweit voneinander entfernt. Die Kaufleute und Handwerker haben sich in Orten angesiedelt, von denen heute noch viele deutsche Namen tragen. So gibt es dort ein „Neuholstein“ in Wisconsin, ein „Altona“ und ein „Kiel“. Es gibt ein „Schleswig“ und ein „Holstein“ in Iowa. Es sind auch andere Städtenamen vertreten, wie Neu-Ulm u. a.

Die hochdeutsche Sprache haben sie inzwischen verlernt, aber die älteren Einwohner norddeutscher Abstammung sprechen heute noch Plattdeutsch. Aus ihren Höfen ziehen sich die Farmer in die Dörfer und kleine Städte zurück, wenn sie älter geworden sind, wenn sie — wie bei uns — auf's Altenteil gehen. Hier in diesen Dörfern und Städten sind in den letzten Jahren Sammlungen und kleine Dorfmuseen entstanden, in denen alte Bilder und Truhen, Fahnen und Plakate, Küchengeräte, Möbel und Arbeitsgeräte, wie sie früher für die Feldarbeit benutzt wurden, gesammelt werden.

Dort wie hier wird deutlich, daß in unserer sich immer schneller wandelnden Welt auch immer häufiger die Frage nach der Identität gestellt wird: „Wo komme ich eigentlich her? Wie mag es damals vor drei oder vier Generationen bei uns ausgesehen haben? Wo stand

die Wiege meiner Vorfahren?“

Zwar gibt es Familien, die noch heute Kontakte zu ihren Herkunftsfamilien und Heimatländern unterhalten, aber es sind nur wenige. Die meisten amerikanischen Einwanderer wissen kaum noch, wo ihre Vorfahren herkamen, wo ihre Wiege gestanden hat. Sie können nur noch sagen: „Es war Schleswig-Holstein oder Hamburg oder Niedersachsen“.

Dennoch interessiert sie die eigene Geschichte sehr, und sie würden gerne kommen, um das Land ihrer Väter kennenzulernen. Hier tut sich ein interessantes Gebiet für Genealogie (Familienforschung) auf.

Die ländlichen Organisationen und Institutionen sind meines Erachtens hier gefordert. Hier gibt es ein interessantes Betätigungsfeld, von dem ich glaube, daß es angepackt werden muß. Hier sind in erster Linie die Kreise als Vertreter der ländlichen Bevölkerung gefordert. Daher ist es außerordentlich begrüßenswert, daß sowohl der Deutsche Landkreistag in Bonn, wie auch der Schleswig-Holsteinische Landkreistag in Kiel beschlossen haben, im kommenden Jahr 1989 Vertreter amerikanischer Kreise einzuladen, um gemeinsame Gespräche aufzunehmen. Es ist auch eine originäre Aufgabe des Deutschen Heimatbundes und des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Kontakte zu Partnern in den USA zu knüpfen, selbstverständlich wären hier auch die regionalen Heimatvereine gefordert. Man könnte sich auch Kontakte auf berufsständischer Ebene, wie zum Beispiel zwischen Bauer und Farmer, sehr gut vorstellen.

Im Augenblick versuchen Kommunen verstärkt, Kontakte zur DDR aufzunehmen. Dies ist begrüßens- und wünschenswert. Dennoch sollte man nicht vergessen, auch Verbindungen nach Amerika zu knüpfen. Es gibt — besonders für den ländlichen Raum — erheblichen Nachholbedarf.

Es bleibt zu hoffen, daß auch mit Hilfe dieser Schrift Ansprechpartner gewonnen werden können, die das hier beschriebene Beziehungsgeflecht mit Leben erfüllen.

Andreas Franzen  
Kreispräsident

# Representatives of US Counties are coming

America has many faces. A less than well known but very interesting face of America is the Midwest. This means the states lying due west of Lake Michigan. In this region on the banks of the Mississippi and the Missouri, whether is in the states of Wisconsin, Minnesota, Nebraska or Iowa, is found Farmland, USA. This is where corn grows, maize, and where soybeans thrive. Here are found huge herds of cattle. Here is being produced meat, milk, butter and cheese. In this agriculturally structured territory of the US are living today many descendants of German emigrants. In the last 200 years some seven million emigrants went to the US, of whom at least two million ended up in the Midwest. They came from peasant families; often they were second and third sons of farmers who could not inherit or acquire land at home. So they chose to be who could not inherit or acquire land at home. So they chose to be farmers in America. There were also craftsmen and merchants who settled in the villages and cities of the Midwest.

The farms are scattered like small enclaves on the landscape, often several miles from each other. The merchants and craftsmen settled in towns, many of which bear German names to this day. Thus we find New Holstein, Altona, and Kiel in Wisconsin. Schleswig and Holstein are not far from each other in Iowa. There are also other city names of German origin in the Midwest, for example in Minnesota there is Hamburg, Hannover, Heidelberg, Potsdam, Berlin and even Flensburg.

High German is rarely spoken any more, but older inhabitants of north German descent can still speak Platt (Low) German. When they get older, the farmers usually retire to the villages and small towns, much as they do among our aging population. In these villages and towns small museums with modest collections have been established to preserve old pictures, travel chests, flags, placards, kitchen utensils, furniture and tools of early toil in the fields.

There as here, our world is changing at an increasingly fast pace, giving rise frequently to the question about

identity: »Where do I really come from? What was it like back three or four generations. Where were my ancestors rocked in their cradles?

Of course there are families that still have contact to their relatives and homes in the Old Country, but not very many. Most American immigrants hardly know where their ancestors came from, where their cradles stood. They can say at best, »It was Schleswig-Holstein or maybe Hamburg, or Lower Saxony, perhaps.« Nevertheless, they are interested in this story and they would like to come and visit the land of their forebears. There is a rich and interesting area here awaiting those seeking family history.

Local, rural organizations and institutions in my opinion are well maintained here. These provide an interesting field for activity, and I hope they will be used. In particular, the county governments as immediate representatives of the rural population are called to task. For this reason it is most welcome that the association of counties in Bonn as well as the association of counties here in Schleswig-Holstein have determined to invite representatives of American counties for common talks in 1989.

It is also the intention of the German Homeland League and of the Schleswig-Holstein Homeland League to develop contacts with partners in the US, with the support of course of the regional homeland clubs. Presumably contacts will develop also on the professional level, for instance between farmers and others so inclined.

For the time being communities are trying to make better contacts to the German Democratic Republic. This is desirable and worthy. However, we must not forget that we can benefit much from additional contacts to distant relatives in the US. There is much waiting to be done in this direction. We can only hope that this small treatise will in some way help engender a dialogue that will be written from here.

Andreas Franzen,  
Kreispräsident



Andreas Franzen, Erich Koch und Margrit Böttger — Warten auf die Amerikaner  
Andreas Franzen, Erich Koch and Margrit Böttger — waiting for the Americans

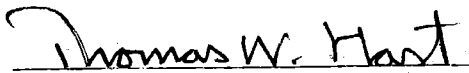
# City of Davenport Iowa

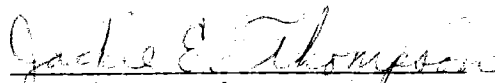
## Proclamation

- WHEREAS Hundreds of thousands of Schleswig-Holsteiners moved to America in the nineteenth century to enjoy the blessings of liberty and freedom; and
- WHEREAS Thousands of Schleswig-Holsteiners settled in Scott County and the city of Davenport to rear their children and become productive citizens and members of their chosen community; and
- WHEREAS They created many distinctive ethnic groups and organizations which greatly aided in the creation of public libraries, a public museum, a public art gallery, musical expression and the teaching of physical education in the schools; and
- WHEREAS Dr. Armin Schutz, Director of the Institute for Information and Research in the Border Area (Flensburg) is leading a contingent of 42 Schleswig-Holsteiners on the trek of their ancestors who moved to America; and
- WHEREAS A public reception will be held at the Putnam Museum in Davenport at 8:00 p.m. on October 13th at which time the people will welcome our German guests:

NOW, THEREFORE, I, Thomas W. Hart, Mayor of the City of Davenport, Iowa, do hereby proclaim October 13, 1988, as

### SCHLESWIG-HOLSTEIN DAY

  
Thomas W. Hart  
Mayor

  
Jackie E. Thompson  
Deputy City Clerk



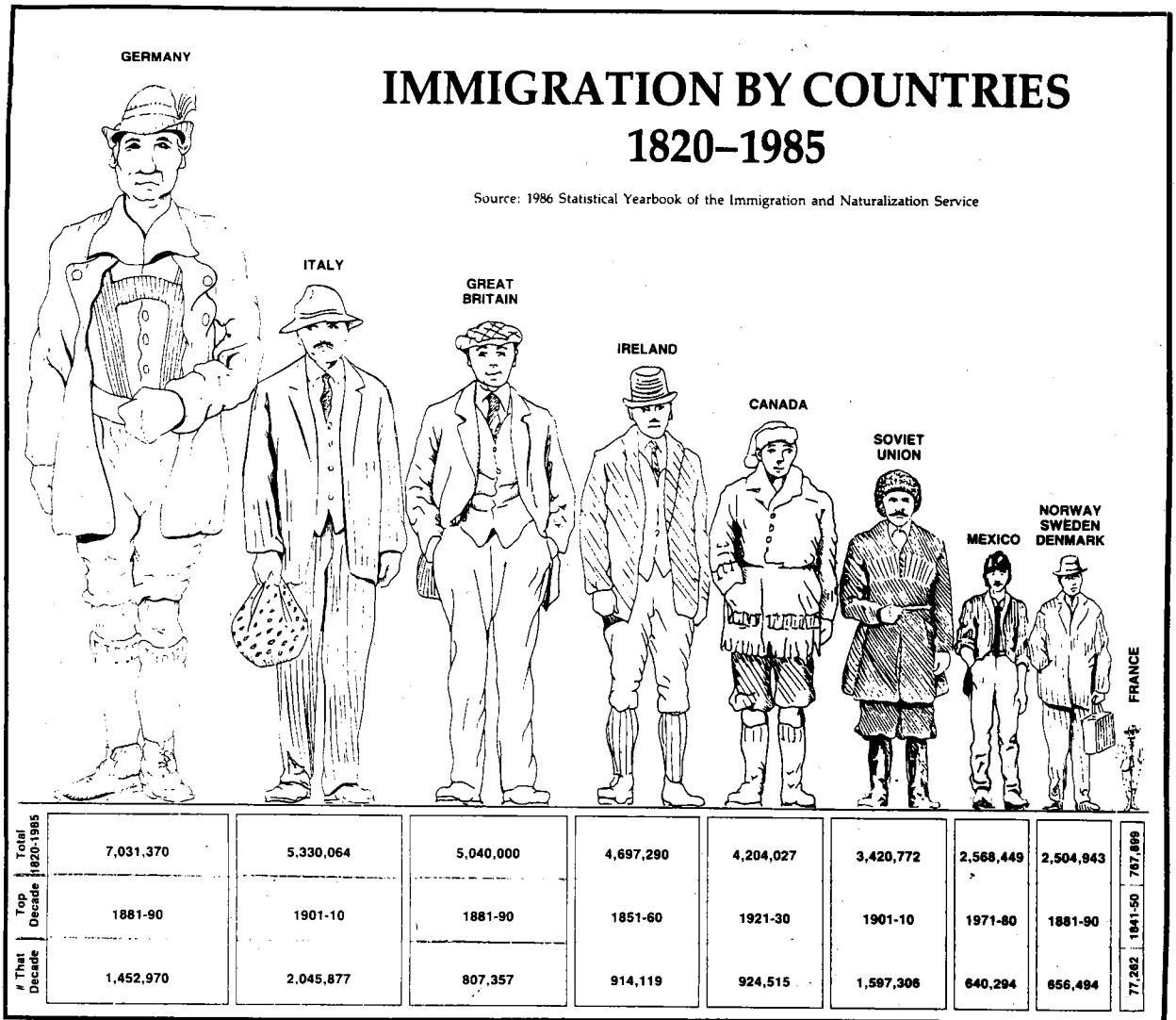


Chart sponsored by Krones, Inc., Franklin, Wisconsin

A Production of German House Research, Madison, Wisconsin  
© 1988 Juergen Eichhoff

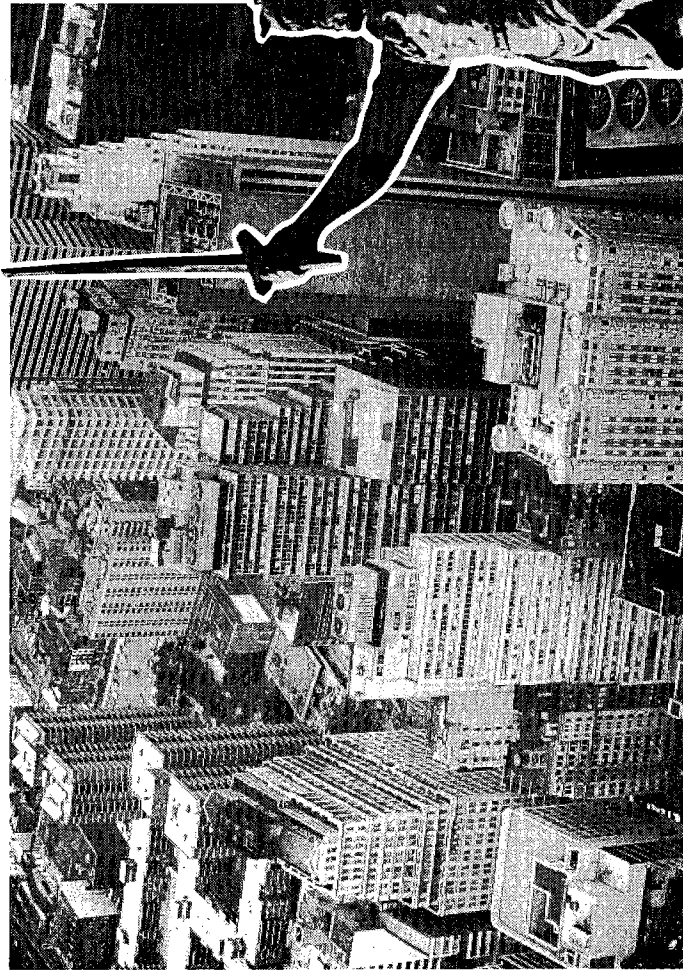
## German-American Day

As depicted in the graph above, immigration to the United States between 1820 and 1985, the dates for which there is accurate census data, was larger from Germany than any other nation source. To commemorate this event in American history, President Reagan in 1987 and by re-proclamation in 1988, made Oct. 6 German-American Day.

Northfield is celebrating German-American Day this year for the first time. A one-half hour ceremony is planned for Bridge Square on Saturday, Oct. 8, at 4 p.m. Music by a German band will commence about 3:30 p.m. and continue for a time after conclusion of the ceremony. At the 4 p.m. event, city officials will read the proclamation, there

will be a flag raising, singing of the national anthems of Germany and the U.S., followed by remarks from a representative of the delegation of 45 Germans visiting here from Schleswig-Holstein in northern Germany. The group will be staying in the Archer House Friday, Oct. 7, through Monday, Oct. 10.

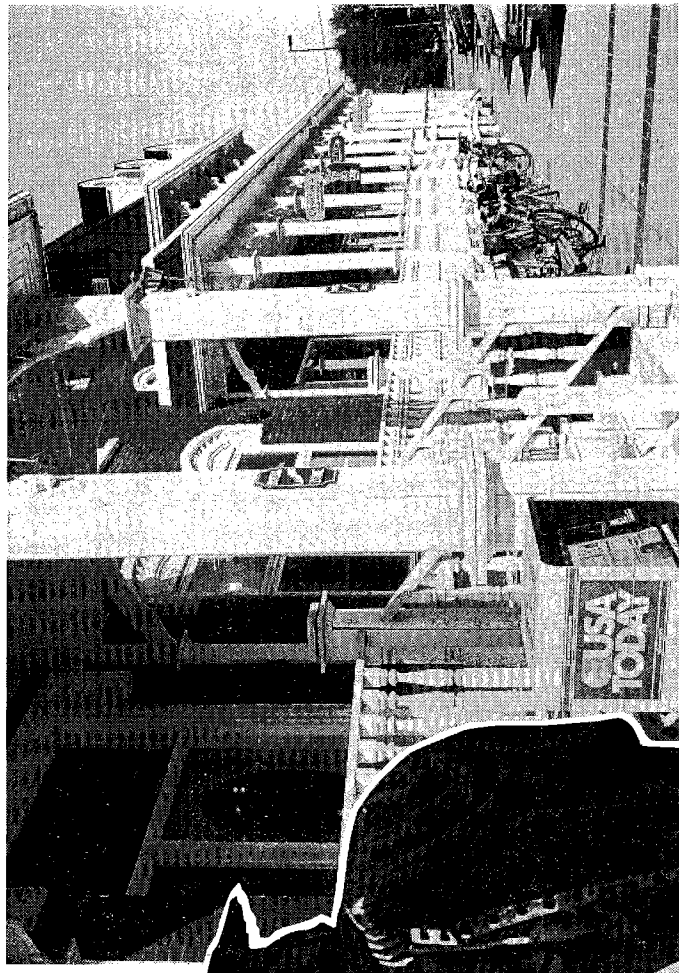
In the event of bad weather, the Oct. 8 ceremonies will take place in the lower level of the Archer House. The public is invited. Please check the Bridge Square kiosk for any last minute announcement.



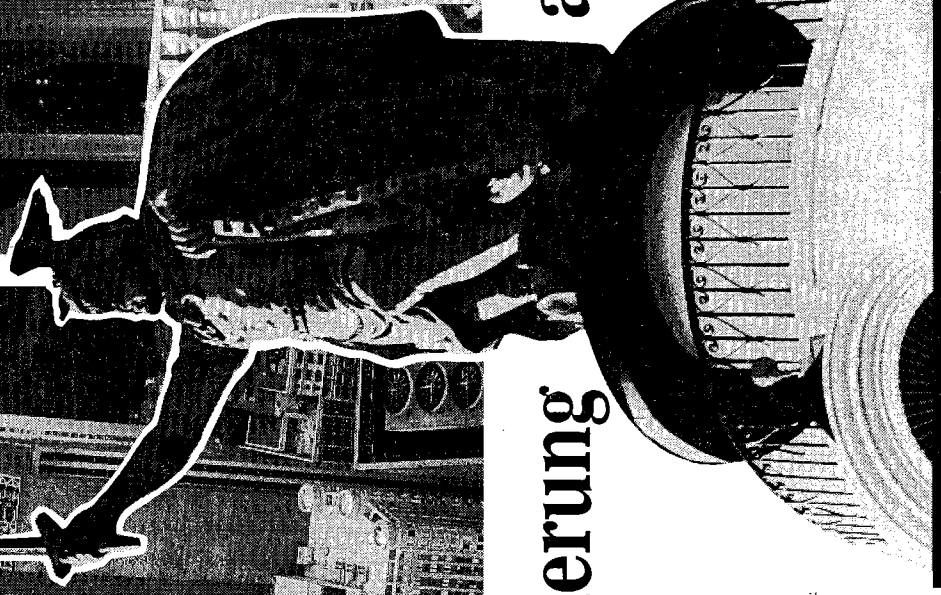
# Steinerne Erinnerung



Kirchenfenster mit deutscher Inschrift in einem Ort bei Minneapolis

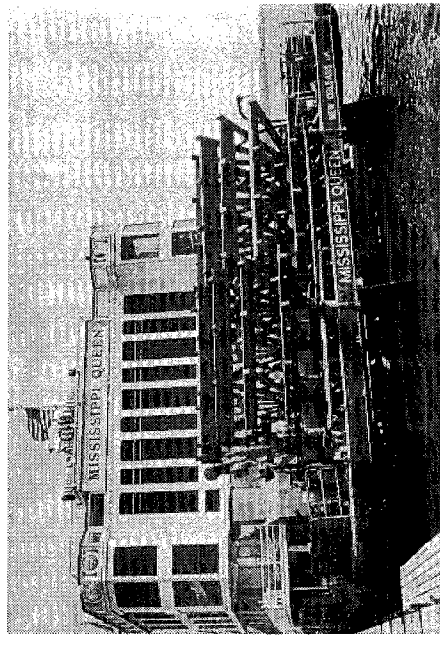


# an die alte Heimat



Zwei Wochen lang bereiste eine Gruppe aus Norddeutschland den mittleren Westen in den USA und suchte

Idee war das Institut für Regionale Forschung beim Deutschen Grenzverein in Flensburg gekommen. Unser



Die „Mississippi Queen“ — der größte Passagierdampfer auf dem Mississippi

**B**ei Eleonore McKeevern aus Davenport im amerikanischen Bundesstaat Iowa erinnern nur alte vergriffene Fotos mit Flensburger Stradenzensuren und einige Bücher in deutscher Sprache an die alte Heimat. Doch kann die pensionierte Lehrerin sie nicht lesen. Die geborene Grünau gehört zu den vielen deutschstämmigen Amerikanern, die die Sprache ihrer Eltern vergessen oder nicht gelernt haben.

Aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen haben sie einst ihre alte Heimat verlassen, wie beispielsweise jene, die in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Amerika einen eigenen freihändlerischen Staat gründeten. 1888 wanderte die Chicagoerin Eleonore McKeevern in einem gedruckten Aufzug für diese republikanische Idee nach Amerika geschickt, die an Ort und Stelle nach geeignetem Terrain ausschauen sollten. Sie zogen, wie Professor Adolf Schroeder von der University of Missouri-St. Louis herausge-

funden hat, nach Arizona, das seinerzeit noch kein Staat, sondern nur ein Territorium war. Auf ihm sollte der deutsche Staat gegründet werden, doch machte das Wetter einen Strich durch die Rechnung. Es war so ungastlich, daß die zwar freihändlerliebenden, doch offensichtlich nicht wetterfesten Deutschen wieder abzogen. Später führen sie den Mississippi hinauf bis St. Louis, doch Krankheiten sezten der Truppe stark zu, und der Tod riß große Lücken.

Millionen von Einwanderern zogen in vergangenen Jahrhunderten in den Schleppland, die viele von ihnen schürften nach der mühseligen Erhebung gegen Dänemark ihre Bündel. Der Direktor des Deutschen Grenzvereins, Dr. Armin Schütz, sagt, warum von seinem Institut in diesem und nächstem Jahr die familienforschenden Exkursionen gestartet werden: „Wir wollen herausfinden, welche Wege die Ideen der Freiheit, Menschenwürde und Menschenrechte von Schleswig-Holstein nach Amerika und

### nach den Spuren schleswig-holsteinischer Auswanderer. Auf die

### Redaktionsmitglied Wulf Buschardt begleitete die „Spurensucher“.

die Köpenhagener Meerjungfrau in einen Dorfbrunnen gesetzt. Zu Stein gewordene Brunnensäule an „old europe“ -Eberbach, die heute als Denkmal für die amerikanische Archiven auf Film festgehalten. Wenige der Nachfahren der im vorigen Jahrhundert in die Staaten emigrierten Deutschen beherrschen die alte Muttersprache. Walter Biehl aus Davenport ist da eine Ausnahme. „Ich bin hier dreiviertel Million Menschen, die im 19. Jahrhundert durch drei vorwiegend deutschbestimmte Einwanderungswellen entstanden, war das Deutschland ein Jahr-

Frecks (1815-1899) war einst Pastor auf Nordstrand und Föhr. Biehl, der noch nie in seinem Leben in Deutschland war, spricht ein exzellentes Hochdeutsch.

Noch eine weitere Begegnung, bei der die Sprache eine besondere Rolle spielt: als die Reisegruppe aus Schleswig-Holstein in der Iowa-Ortschaft Holstein (am Ortseingang werden die Gäste durch ein großes Schild „Holstein - Willkommen Freunde“ begrüßt) ein Seniorenheim besuchte, brach eine 87jährige Frau in Tränen aus, als sie sich in der Sprache ihrer Kindheit unterhalten konnte. Katharina Godersen, die vor 65 Jahren aus Bongstedt (Kreis Nordfriesland) ausgewandert, einer Holsteinischen „Mooringer“ Dialekt einer Holsteinischen „Mooringer“ Dialekt.

Das Deutschland ist besonders im mittleren Westen allgegenwärtig - und doch gehört es der Vergangenheit an. Milwaukee/Wisconsin, einer Großstadt mit einer dreiviertel Million Menschen, die im 19. Jahrhundert durch drei vorwiegend deutschbestimmte Einwanderungswellen entstanden, war das Deutschland ein Jahr-

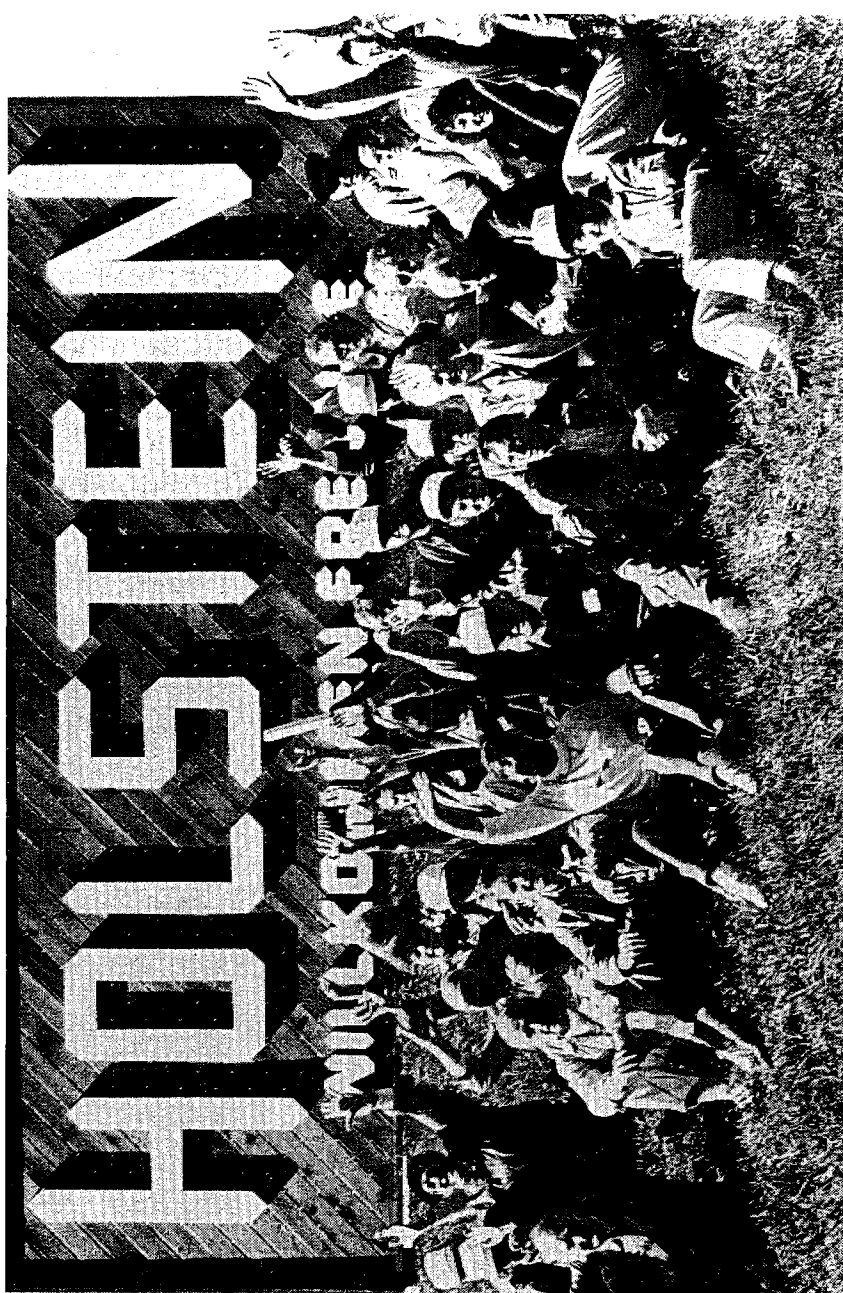
zehnt ebenso ein Tabu wie anderswo in den Staaten.

Dennoch: allein im Staat Wisconsin mit seinen 4,7 Millionen Einwohnern lernen zur Zeit rund 16000 Schüler Deutsch. Roger Clausen, der in seiner modernen Fabrik in Holstein/Iowa Türen und Küchenplatten herstellt, bringt es als Kaufmann auf den Punkt, warum die deutsche Sprache heute wieder einen hohen Stellenwert besitzt als vor noch 20 oder 30 Jahren. „Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Bundesrepublik und uns sind immer enger“. Das zeigt sich auch im Preispakt am Mississippi. Dort wird in Preispakt am Mississippi Sprache für Firmenansiedlung geworben.

Die großen Einwanderungswellen aus Deutschland sind lange abgeklungen. Stattdessen strömen Lateinamerikaner und Asiaten in die USA. Auch heute noch vermissen Menschen ihre Heimat auf der Suche nach Arbeit und Freiheit. Auswanderung ist deswegen nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart.



In New-Ulm/Minnesota findet man einen Nachbau des Denkmals von Herrmann dem Cherusker, ebenso wie ein Glockenspiel, bei dem Figuren in Lederhosen und Dirndl sich um die eigene Achse drehen. In einem Lokal gegenüber wird deutsche Gemütlichkeit gesprochen - In Elk Horn/Iowa haben dänische Einwanderer die Meerjungfrau ins Dorf geholt. - Auf den Spuren von schleswig-holsteinischen Auswanderern war eine Gruppe aus Norddeutschland, die in Iowa/Iowa mit einem Begrüßungsbild „Willkommen Freunde“ begrüßt wurde.



FLENSBURG/DAVENPORT: Früher Revolutionäre, heute Fabrikanten und Kaufleute - Auf den Spuren schleswig-holsteinischer Auswanderer

## Viele haben die Sprache der alten Heimat nicht vergessen

FLENSBURG/DAVENPORT  
(Ino). Indian Summer, der warme Herbst des nordamerikanischen Mittelwestens, in Davenport im US-Bundesstaat Iowa: An der Uferpromenade des Mississippi spaziert ein großgewachsener alter Mann, die typische Farmerschirmmütze auf dem Kopf. Der 81jährige strahlt breit übers Gesicht, als er die Sprache seiner alten Heimat hört. In fließendem Plattdeutsch unterhält sich der Amerikaner mit den Teilnehmern der Reisegruppe aus Schleswig-Holstein.

Der ehemalige Landwirt Henry Juergens, der 1923 aus Kronsburg bei Kiel nach Iowa ausgewanderte, ist einer von zahlreichen Deutschstämmigen, denen die geschichtlich interessierten Schleswig-Holsteiner in den vergangenen beiden Wochen begegneten. Diese erste familienforschende Exkursion eines Bundeslandes stand unter dem Motto „auf den Spuren schleswig-holsteinischer Auswanderer“. Sie führte die jetzt zurückgekehrten 42 Norddeutschen über 4000 Straßenkilometer in die Zentren deutscher Einwanderer durch mehrere US-Bundesstaaten.

Spontane Offenheit, überschwengliche Gastfreundschaft und ein widererwartetes Herkunftsgefühl „deutscher“ Amerikaner sprengten sämtliche Erwartungen. Viele der Reiseteilnehmer fanden nicht allein beim Stöbern in den hervorragend gepflegten US-Archiven und kleinen Heimatmuseen schriftliche Zeugnisse ihrer Urahren, sondern einige lernten auch persönlich bislang unbekannt

Verwandte kennen. So trafen sich die aus Frörup bei Flensburg stammenden Geschwister Boy, Dieter und Brigitte Pickel in Iowa mit ihrem dort lebenden Onkel Peter Pickel (90) sowie mit Vettern und deren Nachkommen.

### Die tägliche Zeitung wird aus Westdeutschland bezogen

Im Seniorenheim von Holstein, jenem 1500 Einwohner zählenden blühenden Ort im Herzen Iowas, weint ein anderer 90jähriger Mann fastungslos, als er sich in der Sprache seiner Kindheit unterhalten kann. Der Altersheimbesuch der „Spurensucher“ aus Schleswig-Holstein war übrigens nicht in das übervolle Programm eingepplant. Katharian Godbersen (87), die vor 65 Jahren aus Bongsiel (Kreis Nordfriesland) auswanderte, unterhält sich dort gleichfalls Plattdeutsch und erkennt sofort den „Mooringer“ Dialekt einer Reiseleiterin, die sie auch auf Englisch anspricht.

„Ich bin hier 1917 in deutscher Sprache getauft worden“, sagt Walter Biehl aus Davenport, „und einer der wenigen, die sie nie verlernt haben“. Biehls Urgroßvater Knudt Andreas Frenks (1815 bis 1899) war einst Pastor auf Nordstrand und Föhr. Biehl, der nach eigenen Worten niemals in Deutschland war, spricht ein exzellentes Hochdeutsch und studiert täglich seine Zeitung, die er aus Westdeutschland bezieht.

Die hochdeutsche Sprache ihrer schleswig-holsteinischen Vorfahren nicht gelernt zu haben, bedauern die

beiden Geschäftsleute William Mueller (67) und Roger Clausen (61). Sie haben einerseits Kontakte zu den Verwandten im Flensburger Raum. Andererseits werden die Wirtschaftsbeziehungen zur Bundesrepublik immer enger. Clausens Holsteiner Türen- und Küchenplattenfabrik - eine der modernsten in den USA - arbeitet vor allem mit Fertigungsmaschinen aus der Bundesrepublik. „Ich sehe auch gute Möglichkeiten für den Europaexport“, meint er.

### Der 13. Oktober ist künftig „Schleswig-Holstein-Tag“

Der Davenport Kaufmann Mueller ist ein direkter Nachfahre von Hans Reimer Clausen, der zum Kreis schleswig-holsteinischer Denker und Politiker gehörte, die sich aktiv für ein von Dänemark und anderer Fürstentümer befreites vereintes Deutschland einsetzten. Von diesen Revolutionären gingen viele nach 1850 ins amerikanische Exil. Der US-Mittelwesten war das Emigrationsziel der Politiker, die - wie zum Beispiel Carl Schurz - maßgebende Grundlagen für die Liberalität und Demokratie Nordamerikas legten. „Unsere weitere Forschung soll nun herausfinden, welche Wege die Ideen der Freiheit, Menschenwürde und Menschenrechte von Schleswig-Holstein nach Amerika und später wieder zurück nahmen“, sagt Armin Schütz. Er ist Direktor des Instituts für Regionale Forschung und Information des Deutschen Grenzvereins (Flensburg).

Amerika ist sich des norddeutschen Einflusses bewußt: Der am Bürgermeister von Davenport, Thomsen Flensburger Institut tätige Projektleiter und Historiker Joachim Reppmann (32) wurde wegen seiner fachkundigen Arbeit um die Auswanderungsbewegung zum Ehrenbürger von Holstein in Iowa ernannt. Der



Nachkommen schleswig-holsteinischer US-Einwanderer produzieren in einer kleinen Wurstfabrik im amerikanischen Schleswig typische deutsche Fleischspezialitäten. Auf ihrer Auswanderungs-Forschungsreise probierten „echte“ Schleswig-Holsteiner die Waren.

schon Einflusses bewußt: Der am Bürgermeister von Davenport, Thomsen Flensburger Institut tätige Projektleiter und Historiker Joachim Reppmann (32) wurde wegen seiner fachkundigen Arbeit um die Auswanderungsbewegung zum Ehrenbürger von Holstein in Iowa ernannt. Der

dpa-Foto



**A CLOSER LOOK** — Student Mike Paidar showed visitors from Schleswig-Holstein the television station at St. Ambrose University in Davenport. The visitors, from left, Angelika Schuetz, Joachim Reppmann, and Armin Schuetz were with a group of 42 people from Schleswig-Holstein who were in Iowa to learn more about those people who moved from the German duchies in the 19th century to the United States. They were doing genealogical research as well as working to establish closer ties with their American cousins. (QUAD-CITY TIMES photo by Greg Boll)

## Germans visit Quad-Cities

By Scott Grau  
QUAD-CITY TIMES

Thousands of miles and a century separate the people of Schleswig-Holstein from their American cousins in Iowa.

Yet a group of German researchers and historians has come to Davenport to celebrate a common heritage with the people of Iowa, and open new avenues of communication between the two communities.

"The people here are so open, generous and hospitable!" says Joachim Reppmann, a historian with the Institute for Regional Research and Information in Flensburg, Federal Republic of Germany.

Reppmann and 41 other Germans from the Schleswig-Holstein area came to the United States to trace the progress of the 200,000 people who left Schleswig-Holstein between 1847 and 1930 to move to the United States.

Many of these people, who left the German duchies for economic and political reasons, moved to Iowa, which reminded them of home.

Since they arrived in the States at the beginning of October, they have traveled extensively, stayed with local families and met American relatives who

share the common heritage of Schleswig-Holstein.

Bill Roba, a professor at Scott Community College, has taken the group on a bus tour of the older German neighborhoods in Davenport, and they have been welcomed at receptions, city and county meetings and social gatherings.

But their trip also involves work. They have been researching the libraries and city and county records to track the movement of these emigrants through America.

They have worked on genealogical research and hope to set up a cultural exchange between Iowa and Schleswig-Holstein.

From June 11-25 the Institute will offer a research tour to Schleswig-Holstein. The Institute also is working on two books on the history of the 19th century emigration from the German state to the Midwest.

The visitors have been amazed and delighted with the overwhelming hospitality they have received here, said Armin Schuetz, Institute director.

They will return to Germany today, but they hope their trip is just the start of a deeper, two-way involvement between the cousin communities on both sides of the Atlantic.

Information: 359-7531, ext. 380.

Quad-Cities = Davenport and Bettendorf, Iowa; Rock Island and Moline, Illinois (230,000 Einwohner)  
Die Massenauswanderung von Schleswig-Holsteinern begann 1847. Ziel war Davenport und das umliegende Scott County.

# A bit of Germany comes calling in Iowa

By CYNTHIA HUBERT  
Register Staff Writer

HOLSTEIN, IA. — Like an old photograph, this northwest Iowa town's European tradition has quietly faded since settlers from the German province of Holstein broke its prairie in 1876.

With the demise of Holstein's historic Turner Hall more than a decade ago, much of the Old World culture of the town originally known as simply "the German settlement" all but disappeared.

But the ties that bind this Ida County community to its German heritage were strengthened Monday when 42 visitors from Schleswig-Holstein, West Germany, arrived in the land their ancestors settled.

Holstein welcomed the Germans, who came to the prosperous Iowa community of 1,400 as part of a study tour of the United States, with a pot-

luck supper and a strong dose of Midwestern hospitality.

"This is as typical Holstein as you can get," Virginia Degen, one of the organizers of the event, said of the feast at Holstein Country Club. "You never go hungry in Holstein when there's a potluck."

## Deutschland Band

After dinner the visitors sang along to the songs of the popular local Deutschland Band. The band, which in recent years has reunited only for the town's annual Oktoberfest celebration, made a special appearance for the Germans.

Among the German visitors with Iowa ties were Boy and Dieter Pickel and their sister, Brigitte Carsten. They met their 90-year-old great-uncle, Peter Pickel of Schleswig, Ia., for

the first time this week.

The tour group, sponsored by the Institute for Regional Research and Information in Flensburg, Schleswig-Holstein, has visited New York, Milwaukee and Washington, D.C.

Spurred by harsh economic conditions in Europe, German immigrants first settled in northeastern Iowa in 1847. In 1882, Holstein was founded by natives of Germany's northernmost state, Schleswig-Holstein.

"Strong ties developed, but most of the ties were broken off around 1917 when there was a hysteria in America against German-Americans," said Joachim Reppmann, an institute historian studying German immigration

## GERMANS

Please turn to Page 7A

## Germany comes calling in Iowa

### GERMANS

Continued from Page One

to the Midwest. "That is very sad. We would like to strengthen those ties, educate and inspire more historical research."

In visiting Holstein members of the tour group are interested in getting a firsthand look at life in small-town Middle America, they said.

To that end, they will spend much of their time here mingling privately with their American hosts. The group will visit Des Moines, Davenport and Chicago before leaving Saturday for Hamburg.

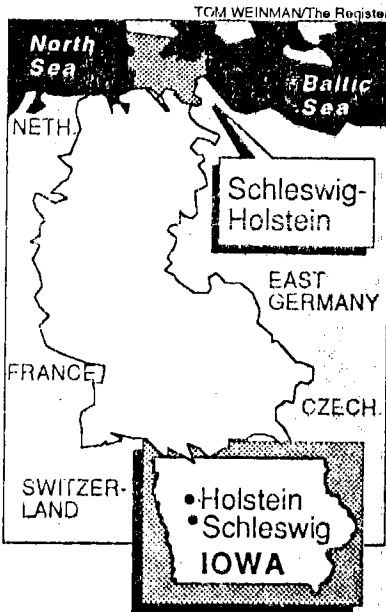
For Reppmann, who is leading the U.S. expedition, the Holstein trip represents a reunion of sorts. While conducting research in the area six years

ago, he was asked to be the town's honored guest at its centennial celebration.

"He captivated the town, and stuck around for a couple of weeks," said Degen. When Degen and other Iowans visited Schleswig-Holstein the next year, they were trailed by a German television crew and greeted by government officials.

"Now we want to give some of the attention back," she said.

"Although we do not maintain a very strong German tradition anymore, I would like them to think we are very hospitable people in Holstein," Degen said. "Research is the primary purpose of the trip, but we would also like to establish new friendships, give them a little fun along the way."



Des Moines ist die Hauptstadt des US-Bundesstaates Iowa (Hauptsiedlungsgebiet der schleswig-holsteinischen Auswanderer). Der Des Moines Register, eine der wichtigsten Tageszeitungen in den USA, berichtete auf der Titelseite über die Pionierreise von 43 Norddeutschen "Auf den Spuren der schleswig-holsteinischen Auswanderer in den USA".



Visitors from Germany take a few minutes to relax in Holstein this week. The Holstein sign behind the group includes the

phrase "Welcome Friends" in German lettering. The Germans will return home later this week. (Photo by Rebecca Schossow)

## German visitors sample Iowa life

By Rebecca Schossow  
Journal correspondent

HOLSTEIN, Iowa — More than 40 Germans sampled a taste of life in this small town this week.

Among the visitors were two journalists and a radio reporter. Jurgen Hingst, from Kiel, is a radio reporter for North German Radio, a non-profit organization that does a regional broadcast for the Schleswig-Holstein area in Germany.

Hingst was making a two-hour radio special on his trip to America, which his radio station will air next month.

During their visit to the Good Samaritan nursing home in Holstein, members of the group were excited to find Kristine Godberson, who came to the United States from Ockholm, Germany in 1923 at the age of 23. While the group visited with Godberson, Hingst called his radio station and set up a live interview on German radio with Godberson.

During the interview, the 87-year-old Godberson related to the German

people how she had come to this country with her husband and how they had lived on a farm and raised hogs.

Hingst was able to tour a radio station in Minnesota, and was surprised to find no security.

"I was quite shocked by the fact that I was able to walk into the station and within minutes I was in the room where the broadcast was taking place," said Hingst. "This would never happen in Germany. If you enter a radio station in Germany you must first show your ID. We have to be very careful because of terrorists. They would take over a radio station and abuse it."

"The station I visited here was a local station, much like mine in Germany," said Hingst. "The equipment was much the same, except I was surprised to find that a lot of what was aired was via satellite. We don't have that in Germany, so all our broadcasts are quite local. I also noticed there are a lot fewer people doing the jobs of many," said Hingst.

Friedhelm Caspari, a journalist for a German press agency, said he was

surprised that media people here do so much of their work alone.

"I believe these people won't last at these jobs more than 10 years," said Caspari. "They will, what you call, burn-out. In Germany, when I go out to do a story, I do the picture taking. These TV people here hold the camera, hold the microphone and ask questions," says Friedhelm, "their brains must get tired."

Wulf Buschardt, a journalist for a daily paper in Germany, explained how the television people handle a story in Germany.

"When the television reporters do an interview, they take three or four people along, but they don't have the one-man cameras like the ones we have seen here."

"This trip has two different reasons," explains Hingst. "The first is, of course, to see the United States. We know much about the U.S., we see it on the tele and we read about it in the papers and magazines. We got our first television in 1959 and I grew up watching 'Lassie' just like you. The second reason is heritage. 'The

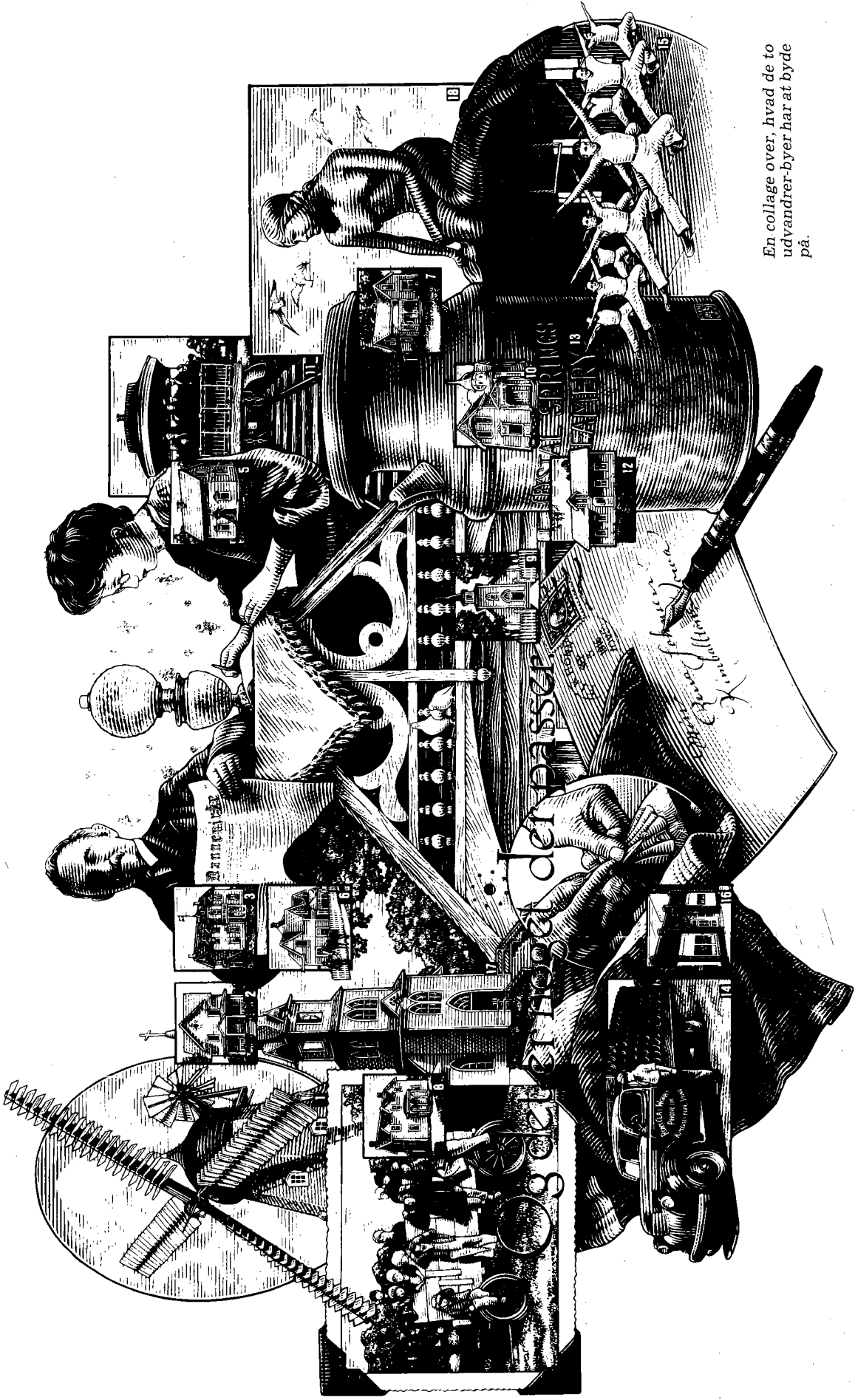
people in these areas speak our dialect and they understand us," Hingst said. "We are trying to get as many impressions as we can while we are here."

Hingst said he has found the United States "different" than he had expected. "We have always thought of the United States as a big country, with big cars, good movies and great entertainment," explains Hingst.

"My feelings have become far more real. It still fascinates me, because it is so vital, but it's lost its perfect makeup and become more real to be. It also lost its giantness."

As for American beer, there was a general opinion summed up by Hingst. "I think your beer tastes like water. Ours is darker and has a lot more flavor."

The German tour group arrived in the United States Oct. 1 and visited New York, Washington, D.C., Wisconsin and Minnesota before arriving in Iowa. They will stay in Iowa until Saturday, visiting the eastern part of the state before heading back for Germany.



En collage over, hvad de to  
udvandrere-byer har at byde  
på.

# De er amerikanere men forblev danske

Levende minder om danske US-immigranter

Af Friedrich Caspari, Flensborg



**ELK HORN/ KIMBALLTON (IOWA/ USA).** - Da de kom til Amerika, ville de være amerikanere, men på en eller anden måde forblev de også danske. Sådan ser June Samson de ca. 250.000 danskere, der forlod deres hjemstavn i forrige århundrede for at bosætte sig i USA.

De udvandrede primært af økonomiske men også af socialpolitiske grunde, fortæller den 40-årige historiker, der leder det danske indvandrer-museum («The Danish Immigrant Museum») i Elk Horn i US-forbundsstaten Iowa. Fra 1820 til 1985 er alt ialt 2,5 millioner danskere, nordmænd og svenskere udvandret til USA.

Elk Horn museet er det eneste danske mindes-sted i De forenede Stater, hvor

man dog anser de tæt på hinanden beliggende byer Elk Horn (750 indbyggere) og Kimballton (250 indbyggere) for det egentlige, det store museum. Begge byerne er blevet grundlagt af danske indvandrere i 1875. En anden, typisk »dansk by« er Ringsted, ligeledes beliggende i Iowa.

Med stolt stemme beretter June Samson om planer til et nyt dansk historie- og kulturrenter i Elk Horn, og dette center skal genspejle de danske indvanderes ud-tret kommer til at koste - omregnet - syv millioner mark (knap 28 mill. kr.). Pengegaver til forehaven det, der er påregnet åbnet 1989/90, strømmer ind fra alle dele af USA. Fra Danmark derimod modtager man kun ikke-pekuniær støtte, siger June.

Historikeren forelægger i denne forbindelse en interessant meddelelse fra København. Hun fik for nylig en liste over alle danskere,

der er emigreret fra Danmark til »den ny verden« op til folketællingen i 1890. Deriblandt finder man en hel del, for ikke at sige rigtig mange, der stammer fra den nordlige del af de gamle hertugdømmer, Nordslesvig eller »Sønderjyllands«, som det hedder i dansk sprogbog i dag. Desværre indeholder listen, der er blevet til på baggrund af US-folketællinger, med tu-



June Samson og kopien af den lille havfrue.

sinder af navne ingen præcise stedsbetegnelser.

June Samson, der er af svensk afstamning, giver de 42 personer fra delstatene Hamborg og Slesvig-Holsten, der i løbet af 15 dage i USA følger nordtyskeres og sideløbende danskes spor i USA, to timer af sin kostbare tid.

De gamle hertugdømmers historie er - som bekendt - en vigtig del af den danske historie og en interessant del af udvandrerforskningen, for en hel del tysksprogede emigranter, der omkring 1850 tog til de unge Forenede Stater, var ikke etificerede som »ty-ske«, idet de som regel op-gave »den danske konges« som det land, de kom fra.

Bag arrangementet i USA stod »instituttet for regional forskning og information« under den tyske grænseforening i Flensborg. Næste ekskursion i forfædres spor er planlagt til maj 89. I denne omgang kom man gennem 11 forbundsstater - med tyngdepunkter i Wisconsin,

Minnesota og Iowa.

USAs midtvesten var ligesom for nordtyskerne - ganske særligt attraktivt for danske og andre skandinaviske indvandrere: Landskab og natur mindede om den derhjemme. På den baggrund var det nemmere for de fleste at nystarte tilværelsen. På den anden side savnede de havet omkring deres ikke mere eksterende øer, lyder der i en beskrivelse af indvandrerens situation. Men det skærpede deres minder og styrkede deres længsel.

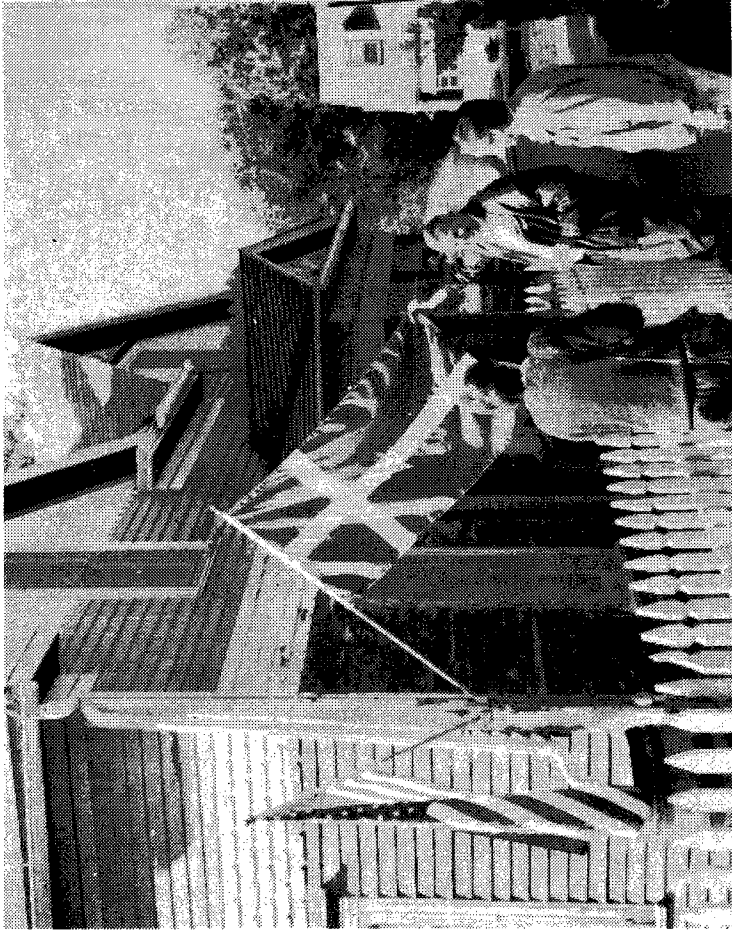
Positivt for udvandrede var, at de så deres lænker briste - bort fra et system med påbud og dalende land-andele, hvilket de frygtede specielt meget i Danmark. Det gode i deres nation kunne de jo også bevare i USA, mente de: Familie, venner, kirke og traditioner. De blev amerikannere med en dansk kulturel identitet.

Alt dette ser man ganske tydeligt i de to nævnte byer i Iowa. En original dansk vindmølle - sandsynligvis

medbragt af en mand ved navn Harvey Somson omkring 1880 fra Nørre Snede til Elk Horn. Den er igang endnu i dag, men kun i turistisk øjemed. Gamle skole- og kirkebygninger minder om dansk folkeskole- og konfessions-tradition.

Første lutheranske præst i dansker-menigheden var siden 1876 Olaf K. Kirkeberg. I elevernes tidligere hjem - Gladhjem - boede senere det dansksprogede ugeblad Dannevirke, der eksisterede indtil 1951. Endvidere kan man bese forsamlingshuset af 1896, en smedje på 103 år (Niels Steffensens), det gamle mejeri af 1890 og Bedstemors Hus af 1908, der rummer især emigrant-ting fra tiden mellem 1900 og 1920.

Nævnes bør også, at man for ikke så længe siden i Kimballton opstillede en tro kopi af Den lille Havfrue i København, lånt fra et H. C. Andersen-eventyr fra 1855. Folk fra hele verden elsker den.



Foran »Bedstemors Hus.«



I en dansk udvandrers sovekammer.

**SIE WAREN AMERIKANER UND BLIEBEN DÄNEN ...**  
**- Lebendige Erinnerungen an dänische USA-Immigranten -**

Von Friedhelm Caspari

Elk Horn / Kimballton (Iowa/USA) - "Als sie in Amerika waren, dann wollten sie Amerikaner sein, doch irgendwie blieben sie auch Dänen", sieht June Samson die schätzungsweise 250.000 Dänen, die allein im vorigen Jahrhundert ihr Heimatland mit Ziel USA verließen. "Sie wanderten vor allem aus wirtschaftlichen, aber auch aus sozialpolitischen Gründen aus", sagt die 40jährige Historikerin, die das dänische Einwanderermuseum ("The Danish Immigrant Museum") in Elk Horn im US-Bundesstaat Iowa leitet. Von 1820 bis 1985 sind insgesamt 2,5 Millionen Norweger, Schweden und Dänen in die USA ausgewandert.

Das Elk Horn Museum ist die einzige dänische Erinnerungsstätte in den Vereinigten Staaten, wobei die dicht beieinander liegenden Orte Elk Horn (750 Einwohner) und Kimballton (250 Einwohner) als das eigentliche große Museum angesehen werden. Beide Städte wurden um 1875 von dänischen Einwanderern gegründet. Eine weitere typische "Dänenstadt" ist Ringsted, ebenfalls in Iowa gelegen.

Stolz berichtet June Samson von den vorliegenden Plänen für ein neues dänisches Geschichts- und Kulturzentrum in Elk Horn, das die Entwicklung der dänischen Einwanderer bis zur Gegenwart widerspiegeln wird. Das Zentrum wird umgerechnet rund 28 Millionen Kronen (sieben Millionen Mark) kosten. Spenden für die im Jahr 1989/90 vorgesehene Errichtung kommen aus allen Teilen der USA. Aus Dänemark selbst treffe jedoch nur ideelle Unterstützung ein, sagt June. Die Historikerin legt dafür eine andere interessante Mitteilung aus Kopenhagen vor. Sie erhielt kürzlich eine Auflistung aller in die "neue Welt" ausgewanderten Dänen bis zur Volkszählung 1890. Darunter finden sich auch sehr viele, die aus dem Norden des früheren Herzogtums Schleswig, also aus dem heutigen Sønderjylland stammen. Leider enthält die auf US-Volkszählungen beruhende Liste mit tausenden von Namen jedoch keine genauen Ortsangaben.

Zwei Stunden Zeit nimmt sich June Samson - sie ist schwedischer Abstammung - für die 42köpfige Gruppe von Schleswig-Holsteinern und Hamburgern, die 15 Tage lang in den USA auf den Spuren norddeutscher und - nebenbei - auch dänischer Auswanderer unterwegs war. Die Geschichte der beiden ehemaligen Herzogtümer ist bekanntlich auch ein wichtiger Teil der Geschichte Dänemarks und ein interessanter Aspekt der Auswanderungsforschung. Viele deutschsprachige Emigranten, die um 1850 in die junge USA gingen, waren damals gar nicht als "Deutsche" erkennbar, denn sie gaben oft als Herkunftsland die "dänische Krone" an.

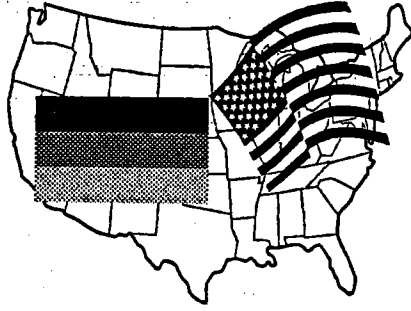
Organisiert und angeboten wurde diese erste familienforschende Exkursion zu deutsch-amerikanischen Vorfahren vom Institut für Regionale Forschung und Information des Deutschen Grenzvereins in Flensburg. Für Mai 1989 ist die nächste derartige Reise geplant, von der alle Teilnehmer begeistert waren. Sie führte durch insgesamt elf US-Bundesstaaten, mit Schwerpunkt Wisconsin, Minnesota und Iowa.

Der US-Mittelwesten war - wie auch für die Norddeutschen - im 19. und frühen 20. Jahrhundert für die dänischen und skandinavischen Einwanderer besonders anziehend, weil die Landschaft an die alte Heimat erinnert. So fiel den meisten der Neuanfang leichter, doch andererseits vermißten sie das Meer um ihre nun nicht mehr vorhandenen Inseln, heißt es in einer Beschreibung der dänischen Einwanderersituation: "Das schärfte ihre Erinnerungen besonders und stärkte die Sehnsucht". Doch sie sahen im vorigen Jahrhundert im neuen Land die Fesseln fallen von einem Kastensystem, aufgezwungenen Vorschriften und schwindenden Landanteilen, was sie in Dänemark sehr fürchteten. Das Gute ihres Volkes konnten sie ja auch in den Staaten bewahren: Familie, Freunde, Kirche und Traditionen. Sie wurden Amerikaner mit einer dänischen kulturellen Identität.

Das alles zeigt sich sehr ausdrucksvoll an den beiden Orten in Iowa: Eine original dänische Windmühle, wahrscheinlich von einem Mann namens Harvey Sornson um 1880 aus Norre Snede (Jylland) nach Elk Horn gebracht, dreht heute noch - wenn auch nur für die Touristen - ihre Flügel. Alte Schul- und Kirchengebäude erinnern an dänische Volksschul- und Konfessionstradition. Erster lutheranischer Pastor der Dänengemeinden war seit 1876 Olaf K. Kirkberg. Im früheren Schülerwohnheim "Gladhjem" war später die dänischsprachige Wochenzeitung "Dannevirke" untergebracht, die bis 1951 erschien. Zu sehen sind ferner das Forsamlinghus von 1896, die 103 Jahre alte Schmiede von Niels Steffensen, die alte Meierei von 1890 und "Bedstemors Hus" von 1908, das dänische Emmigranten-Gegenstände vor allem aus der Zeit von 1900 bis 1920 enthält.

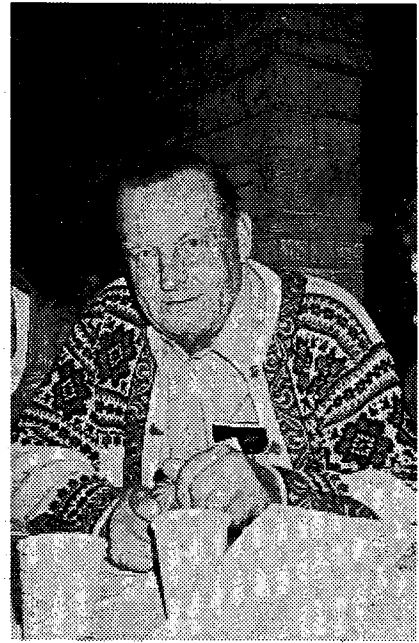
Die beiden Orte schmückt schließlich noch ein Kleinod aus jüngerer Zeit: Eine Kopie der Kopenhagener Kleinen Meerjungfrau - entlehnt dem Andersen-Märchen von 1835 - steht in Kimballton und begeistert die Besucher aus allen Teilen der Welt.

## Deutschamerikaner



Eine Serie von unserem  
Redaktionsmitglied Wulf Buschardt

Eine Reisegruppe des Deutschen Grenzvereins aus Flensburg nahm in Amerika die Spuren schleswig-holsteinischer Amerika-Auswanderer auf. Wir waren dabei und sprachen dort mit deutschstämmigen Einwanderern oder deren Nachfahren. Heute mit dem Farmer Glenn Sievers.



Glenn Sievers

Foto: Buschardt

## „Mien Gott, he kann keen Hochdüütsch mehr“

Glenn Sievers ist ein großer, wuchtiger Mann, der immer zu einem Scherz und zu einem Lied aufgelegt ist. Besonders das „Prost, Prost – jetzt geht dat wedder los...“ hat es ihm angetan. Zu einem kräftigen „Prost“ hat Glenn freilich nur selten Zeit. Er ist Farmer. Und auch für amerikanische Landwirte sind die Zeiten schlecht. Besonders im US-Bundesstaat Iowa. Der Sommer war heiß und trocken. Die Ernte verdörrte auf den Feldern. Sie war um ein Drittel geringer als im vergangenen Jahr.

Zwanzig Kilometer von Davenport entfernt führt der 60jährige Glenn Sievers seine etwa 270 Hektar große „Glenova-Farm“. In den Ställen und auf den Koppeln stehen etwa 500 bis 600 Mastochsen. Auf den Riesenfeldern pflanzt er Mais und Sojabohnen. Die schlechte

Ernte kümmert ihn allerdings wenig. Die große Nachfrage ließ nämlich den Preis in die Höhe schnellen. Ein anderes Problem beschäftigt ihn und seine Berufskollegen: die hohe Zinsbelastung. „Mein Sohn möchte eines Tages die Farm gerne übernehmen“, erzählt Glenn. Doch sei es mehr als fraglich, ob er es wirklich tut: „Wenn er Geld aufnehmen muß, dann kann er den Betrieb gleich dichtmachen. Er kann ihn wegen der hohen Zinsen einfach nicht unterhalten.“

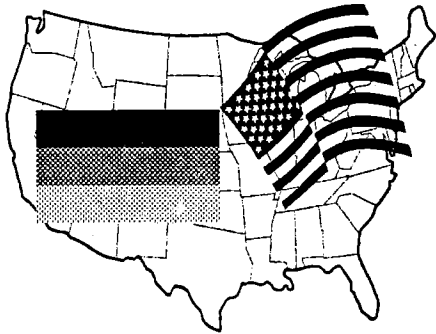
Die Farmer setzen auf die Präsidentenwahl am 8. November, wobei die Mehrzahl von ihnen für Bush stimmen wird. Dukakis ist nicht ihr Mann. „Wenn er ans Ruder kommt“ – für Glenn Sievers ist das so sicher wie das Amen in der Kirche – „kommt eine Art Inflation.“ Der Farmer mit dem norddeutschen Na-

men will in der Vergangenheit erkannt haben, daß der Dollar immer dann zerfiel, wenn in Washington ein Präsident der Demokraten ins Weiße Haus einzog.

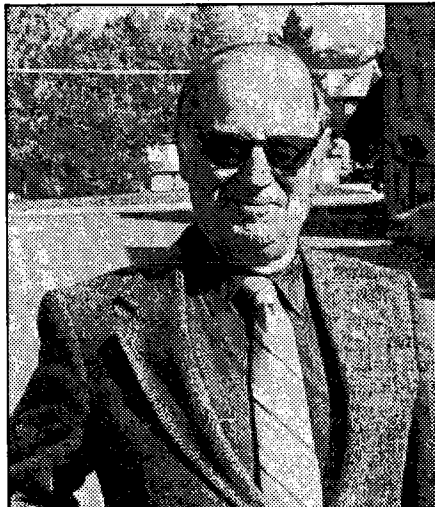
Die Vorfahren von Sievers kamen aus Bergenhusen im Kreis Schleswig-Flensburg. Sie wanderten 1863 aus. Von seinem Vater hatte Glenn Platt gelernt. Hochdeutsch ist ihm so fremd wie Chinesisch. Das führt bei Gesprächen zu den merkwürdigsten Situationen. So wird das „Glenn, wie geht es Ihnen?“ von einem Schleswig-Holsteiner in „Glenn, wie geit di dat?“ übersetzt. Die Antwort „Jo, mi geit gut“ hat dann wieder die hochdeutsche Übersetzung „Es geht ihm ausgezeichnet“ zur Folge.

„Mien Gott“, kann man da nur ein Lied von Knut Kiesewetter abändern, „he kann keen Hochdüütsch mehr“.

## Deutschamerikaner



### Unklares Bild von Deutschland



Adolf Schroeder. Foto: Buschardt

Eine Reisegruppe des Deutschen Grenzvereins aus Flensburg nahm in Amerika die Spuren schleswig-holsteinischer Amerika-Auswanderer auf. Unser Redaktionsmitglied Wulf Buschardt war in den USA dabei und sprach dort mit deutschstämmigen Einwanderern oder deren Nachfahren. In unserer Serie „Deutschamerikaner“ stellt er einige von ihnen vor, schildert ihre Vergangenheit und läßt sie über ihren Alltag berichten.

In den USA gilt der heute 73 Jahre alte Adolf Schroeder als Experte auf dem Gebiet der deutschen Einwanderung. In Virginia wurde er als Sohn eines Berliners und einer Eislebererin geboren. Und weil seine Erziehung deutsch sein sollte, wurde er als Oberschüler nach Deutschland geschickt. In Dessau machte er 1935 sein Abitur und ging anschließend gar zur Wehrmacht. Zwei Jahre lang wurde er auf deutschen Kasernenhöfen gedribelt.

Bald hatte er freilich die Nase voll. 1937 bat er um seine Entlassung aus der Wehrmacht. Mit Erfolg. Er kehrte in die USA zurück und zog später, während des Krieges, wieder eine Uniform an. Diesmal die der US-Army.

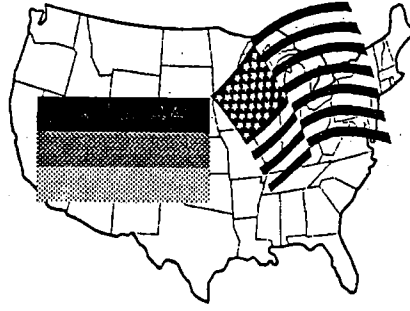
1945 gehörte er in Frankreich zu einer kleinen Einheit, die ein Lager für deutsche Kriegsgefangene bewachte.

„Es war schon eine verrückte Zeit“, meint Adolf Schroeder heute. Er macht kein Hehl daraus, daß er in den USA seine kurze soldatische Vergangenheit in Deutschland weitgehend verschwiegen hat. Politisch sei es eben nicht ratsam gewesen.

Der frühere Professor an der Columbia-Universität in Missouri erforscht auch im Ruhestand die früheren deutschen Einwanderungsströme. So entdeckte er erst kürzlich im Bundesstaat Missouri in der 1500 Einwohner zählenden Ortschaft Col Camp eine Gruppe, die nur Plattdeutsch spricht.

Drei Ziele möchte er gerne erreichen. So appelliert er in seinen zahlreichen Vorträgen an seine meist deutschstämmigen Zuhörer, auf ihr Deutschtum stolz zu sein. Eine nicht sehr leichte Aufgabe. „Wenn man wie Amerika zwei Weltkriege gegen Deutschland geführt hat“, sagt Schroeder, „dann hat das Deutschtum einige Kratzer erhalten“. Zweitens regt er Partnerschaften zwischen deutschen und amerikanischen Städten an. Mit Hermann (Missouri) und Arolsen (Hessen) ist es ihm gelungen. Drittens möchte er das verwässerte Deutschlandbild der Amerikaner verbessern. Doch führt er offensichtlich in dieser Beziehung ein Kampf wie Don Quichotte gegen Windmühlflügel. Die amerikanische Jugend, so sagt er, habe nämlich kein Verständnis, weder für Geographie noch für Geschichte. Der Deutsche gelte deswegen in den USA nach wie vor als fröhlicher und bierseligler — Bayer.

## Deutschamerikaner



Eine Serie von unserem  
Redaktionsmitglied Wulf Buschardt

Eine Reisegruppe des Deutschen Grenzvereins aus Flensburg nahm in Amerika die Spuren schleswig-holsteinischer Amerika-Auswanderer auf. Wir waren dabei und sprachen dort mit deutschstämmigen Einwanderern oder deren Nachfahren. Heute mit dem Fabrikanten Roger Clausen.



Roger Clausen. Foto: Buschardt

# Amerikaner auf der Suche nach ihren Wurzeln

Jedes Kind kennt in Holstein Roger Clausen. Er besitzt am Rand des kleinen Ortes im Bundesstaat Iowa eine hochmoderne Fabrik für Küchenarbeitsplatten und Türen und verschickt seine Produkte in alle Teile der Staaten. Selbst in Saudi-Arabien, Panama, Puerto Rico und Singapur werden Clausens Türen eingebaut. Jetzt möchte er nach Deutschland exportieren. Auf der Kölner Möbelmesse wird er im Frühjahr mit einem Stand vertreten sein.

Finanzielle Sorgen hat der 61jährige Roger Clausen nicht. Das war freilich nicht immer so. Die 50er und 60er Jahre waren, wie er versichert, für ihn als Geschäftsmann verdammt hart. Doch ließ er sich dadurch nicht entmutigen. 1956 machte er sich selbständig, obwohl er damals keine

Investoren fand. Seine Deutschstämmigkeit galt seinerzeit nicht unbedingt als Referenz.

Sein Großvater, Henry Clausen, kam 1881 nach Amerika. Er war ein gebürtiger Angelier, der aus wirtschaftlichen Gründen sein Glück jenseits des Atlantiks suchte. In Amerika heiratete er die Husumerin Margarete Nissen. Auch der Großvater mütterlicherseits stammte aus Schleswig-Holstein, aus Selent bei Kiel.

Bei Roger Clausen steht ein dicker, 515 Seiten umfassender Wälzer im Bücherschrank. Der gibt genau Auskunft über die Familiengeschichten der rund 1550 Einwohner von Holstein. Ahnenforschung ist in den USA hochmodern geworden. Fast jeder ist auf der Suche nach seinen Wurzeln.

Die deutschen Verwandten von Roger wohnen in Satrup im Kreis Schleswig-Flensburg. Sie wird er besuchen, wenn er zur Kölner Möbelmesse fährt. Dann wird er auch wieder Gelegenheit haben, seinen plattdeutschen Wortschatz hervorzuheben. Groß ist er sicherlich nicht. Welcher Amerikaner braucht schon eine andere Sprache, wenn er auf einem Riesenkontinent lebt, auf dem er Tausende von Kilometer in jeder Richtung reisen kann und immer noch im selben Sprachraum ist?

Deutsch wird gesprochen, wenn hin und wieder im Golfclub gefeiert wird. Zum Beispiel das Oktoberfest. Man trinkt ein Bier, unterhält sich und tanzt. Die Musik dazu macht die „Holstein-Deutschland-Band“, in der Roger Clausen die Posaune spielt.

## Deutschamerikaner



Eine Serie von unserem  
Redaktionsmitglied Wulf Buschardt

Eine Reisegruppe des Deutschen Grenzvereins aus Flensburg nahm in Amerika die Spuren schleswig-holsteinischer Amerika-Auswanderer auf. Wir waren dabei und sprachen dort mit deutschstämmigen Einwanderern oder deren Nachfahren. Heute mit dem Rentner Peter Pickel.



Peter Pickel. Foto: Buschardt

## Aus Ärger über ein Hemd in die USA ausgewandert

Die Flensburger Nichte Brigitte Carstensen ist fest davon überzeugt: „Wenn ich in zehn Jahren wieder in die USA kommen sollte, dann ist Onkel Peter immer noch so fit wie heute.“ Dazu muß man wissen, daß eben dieser Onkel Peter Pickel schon 90 Jahre alt ist. Als seine deutschen Verwandten ihn jetzt besuchen, kutscherte er sie mit dem Auto durch die Gegend, zeigte ihnen, wo er gelebt und gearbeitet hat und mischte auch abends, wenn die mehrköpfige Familie etwas länger feierte, kräftig mit.

Dabei war sein Leben kein Honigschlecken. Er hat viel und kräftig arbeiten müssen, nachdem er 1923 als 25-jähriger sein Heimatdorf Frörup im Kreis Schleswig-Flensburg verlassen hatte. Zuerst arbeitete er in den USA auf einer Farm als Knecht und legte jeden übrigen Dollar zur Seite. Später, nachdem er eine Amerikanerin geheiratet hatte, pachtete er eine für amerikanische Verhält-

nisse bescheidene, 160 Acres (gleich 64 Hektar) große Farm. Seine Frau verdiente in den Anfangsjahren als Köchin in der Schule noch etwas mit.

Zu Reichtümern hat es Peter Pickel in seinem Leben nicht gebracht. Doch ist er zufrieden und immer guter Laune. 1963 war er zum ersten und wohl auch zum letzten Mal in der alten Heimat. Goldene Konfirmation in Frörup war damals der Reisegrund. Heute lebt Peter Pickel in der Ortschaft Schleswig, wo zwei seiner sieben Kinder wohnen.

Finanziell kommen er und seine Frau gut über die Runden, auch wenn es in den USA nicht diese Altersversorgung wie in der Bundesrepublik gibt. Bis zu seinem 67. Lebensjahr hat er die Farm bewirtschaftet, nachdem er zuvor für sich und seine Frau diverse Versicherungen abgeschlossen hatte.

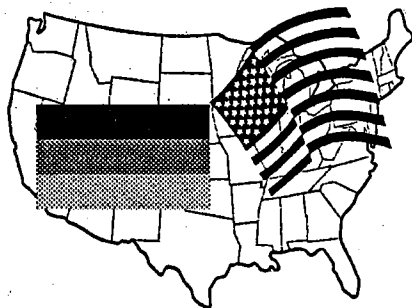
Nach Deutschland werde er nicht mehr fahren. Peter Pickel

sagt es mit Bestimmtheit. Er schreibt lieber Briefe an seine deutschen Verwandten, einmal um mit ihnen in Kontakt zu bleiben und zum anderen, um sein Deutsch aufzufrischen. Heimweh nach Schleswig-Holstein kennt er nicht. „Das hatte ich vor langer, langer Zeit“, erinnert sich das Oberhaupt der 57köpfigen Familie. Zum letzten Mal an einem Heiligabend in Rumänien im ersten Weltkrieg.

Ausgewandert ist Peter Pickel übrigens wegen eines Hemdes. Er fuhr an einem Sonnabend des Jahres 1925 mit dem Fahrrad von Frörup nach Flensburg, um sich ein Hemd zu kaufen. Daraus wurde nichts, weil er nicht genügend Geld in der Tasche hatte. Auch am darauffolgenden Montag konnte er das Hemd nicht kaufen: es war übers Wochenende teurer geworden. Solch unsichere Zeiten waren nichts für Peter Pickel. Also packte er seine sieben Sachen und wanderte aus.



## Deutschamerikaner



Eine Serie von unserem  
Redaktionsmitglied Wulf Buschardt

Eine Reisegruppe des Deutschen Grenzvereins aus Flensburg nahm in Amerika die Spuren schleswig-holsteinischer Auswanderer auf. Wir waren dabei und sprachen dort mit deutschstämmigen Einwanderern oder deren Nachfahren — für diese Folge mit dem Geschäftsmann Bill Mueller.



Bill Mueller

Foto: Buschardt

# Der Name Mueller hat in Iowa einen guten Klang

Der Zufall will es, daß Bill Mueller ebenso mit Baustoffen handelt wie sein Flensburger Verwandter G. W. Müller. Der Amerikaner aus Davenport findet das ausgesprochen witzig, und zum Beweis kramt er aus seiner Hosentasche sofort einen Streichholzbrief mit dem Werbeaufdruck der Flensburger Firma hervor.

Wer sich mit Bill Mueller unterhalten will, der muß Englisch können. Zwar versteht er viele deutsche Worte, doch zum Sprechen reicht's nicht mehr: „Sorry“.

Bill Mueller, heute 67 Jahre alt, hat berühmte schleswig-holsteinische Vorfahren. Hans Reimer Clausen beispielsweise. Der Advokat aus Heide war 1840 Mitglied der

Holsteinischen Ständeversammlung, die in Itzehoe tagte? und wurde 1848 als Abgeordneter für Dithmarschen-Wilstermarsch in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Nach der Erhebung gegen den dänischen König kam er der dänischen Verhaftung zuvor, indem er 1851 auswanderte und sich in Davenport ansiedelte. Dort gründete er später den deutschen-republikanischen Club. Heute gibt es Stimmen, die behaupten, ohne Hans Reimer Clausen und ohne den deutsch-republikanischen Club hätte es nie einen Präsidenten Lincoln gegeben.

Nicht minder bekannt ist der Urgroßvater von Bill Mueller, Christian, der in Amerika eine

Clausen-Tochter heiratete. Christian Müller, der 1844 in Kiel den ersten schleswig-holsteinischen Turnverein gründete, wurde 1850 bei Idstedt verwundet und wanderte 1952 ebenfalls aus politischen Gründen aus.

Der Name Mueller ist in Iowa ein Name mit besonderem Klang. Und Bill genießt in Davenport hohes Ansehen. In seinen Betrieben beschäftigt er 28 Personen.

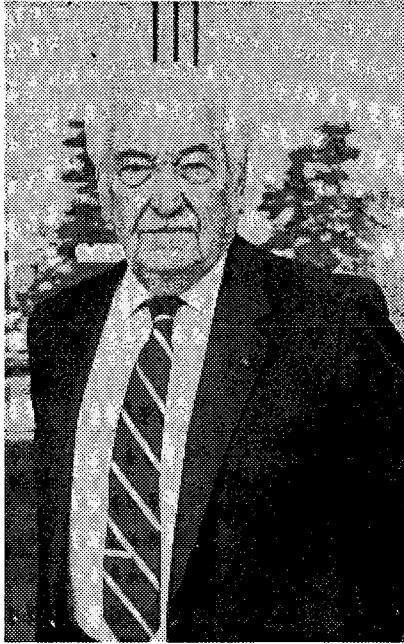
Die amerikanischen Arbeitnehmer haben übrigens in den ersten fünf Jahren ihrer Betriebszugehörigkeit einen Anspruch auf nur eine Woche bezahlten Urlaub im Jahr. Danach erhalten sie zwei und nach zehn Jahren drei Wochen bezahlten Urlaub. — Welcher deutscher Arbeitnehmer möchte da wechseln?

## Deutschamerikaner



Eine Serie von unserem  
Redaktionsmitglied Wulf Buschardt

Eine Reisegruppe des Deutschen Grenzvereins aus Flensburg nahm in Amerika die Spuren schleswig-holsteinischer Auswanderer auf. Wir waren dabei und sprachen dort mit deutschstämmigen Einwanderern oder deren Nachfahren — für diese Folge mit dem Rentner Gerhard Rohr.



Gerhard Rohr Foto: Buschardt

# Als aus Sauerkraut ein „Liberty cobbages“ wurde

Aus wirtschaftlichen Gründen packte der Hamburger Gerhard Rohr im Jahr 1950 seine Koffer. Er suchte in den USA sein Glück und fand es schließlich in Milwaukee am Michigansee. Inzwischen ist der frühere Betriebswirt im Ruhestand, doch Ruhe gönnt sich der heute 77jährige noch lange nicht. Er ist Präsident und Geschäftsführer des deutschen Sprach- und Schulvereins, der im US-Staat Wisconsin die deutsche Sprache und mit ihr das Deutschtum fördert. Mit Erfolg. Etwa 16 000 Schüler lernen auf den Highschools Deutsch.

Das war freilich nicht immer so. Besonders nach dem Ersten Weltkrieg erlitt alles, was

deutsch war, einen schweren Rückschlag. Gerhard Rohr spricht vom Haß, der den deutschen Einwanderern oder deren Nachfahren entgegenschlug. Das führte zu einer übertriebenen Hysterie und damit zu den merkwürdigsten Situationen. So wurde Sauerkraut nicht mehr Sauerkraut, sondern „Liberty cobbages“ (Freiheitskohl) genannt und aus „Frankfurter“ wurden „Hot Dogs“.

Heute jedoch wollen immer mehr amerikanische Schüler und Studenten Deutsch lernen. Nach Spanisch und Französisch rangiert Deutsch als Fremdsprache an dritter Stelle.

Milwaukee, das früher einmal als Deutsch-Athen bezeichnet wurde, gehört nach wie vor

zu den Zentren der Deutschamerikaner.

Gut ein Drittel der Bevölkerung ist deutschstämmig, und 40 unterschiedliche Vereine pflegen die deutsche Kultur. Außerdem treffen sich im Juli eines jeden Jahres 110 000 Leute zu einem riesigen „Deutschfest“, bei dem das Bier in Strömen fließt — versteht sich.

Gerhard Rohr will in den vergangenen Jahren bei den Amerikanern ein neues Bewußtsein erkannt haben, das er auf ein verändertes Deutschlandbild zurückführt. Der von Präsident Reagan proklamierte „German-American-Day“, der in den USA jeweils am 6. Oktober gefeiert wird, bezeichnet Gerhard Rohr als „einen großen Sieg“.

# German group finds ancestry in New Holstein

by Mark Sherry

Ursula Bernard knew she had ancestors who lived in New Holstein, and on Tuesday she found out for sure.

She saw their names on gravestones in New Holstein City Cemetery, and she met some living New Holstein residents who are distant relations.

Bernard is a resident of the Schleswig-Holstein area of Germany. She was part of a large group of people from that area who visited the New Holstein area Tuesday afternoon, all interested in finding out about the area their ancestors settled about 140 years ago.

The brother of Bernard's husband's great-grandfather was Henry Suel, one of the early settlers in New Holstein. New Holstein resident Lucille Hollenbeck happened to be at the Pioneer Museum Tuesday to visit with the German guests, and Bernard was delighted to find out Hollenbeck knew the Suel family.

"I could look out my back window and see their place," Hollenbeck said. "I used to be able to tell the seasons because Mr. Suel changed his hat four times a year, every season."

#### No longer in area

The Suel name is no longer common to the area. Henry Suel's son, John Henry, died in 1961 and did not have any children. John Henry Suel visited his family's homeland in 1915, and (through an interpreter), Bernard said she remembers her family receiving "care packages" from him during World War II.

Bernard was visibly upset with the fact she was unable to donate to the museum some housewares owned by Henry Suel which have been preserved by her family in Germany. A transportation strike tied up the group's luggage in Europe, although the interpreter -- a broadcast journalist, one of three German journalists on the trip -- said he thought the luggage was in New York by Tuesday.

"We have so many old documents at our farmyard so that we can follow our ancestry back to 1640," Bernard said, adding that her family also has ties to a family which has a strong history in the New Holstein area -- the Thiessens.

Bernard then echoed the sentiments of other members of the German party when she said, "We hope this will not be a one-way connection," meaning she is hoping New Holstein residents can come to northern Germany to visit.

#### Reppmann studies area

Joachim "Yogi" Reppmann, a primary organizer of the German group's visit to the United States, also stressed that they want Americans of German heritage to visit what is called the Flensburg area of Germany.

A program for non-German speakers to visit Schleswig-Holstein is planned for June 11-24, 1989. Dr. La Vern J. Rippley of St. Olaf College, Northfield, Minn., is helping to coordinate the study tour. The primary cost of the tour will be \$1,995 per person, or \$1,800 per person if a couple goes together and shares accommodations. For more information, contact Rippley at 909 Ivanhoe Dr., Northfield, MN, 55057, or call (507) 645-8562 or 663-3233.

Reppmann, a historian who is doing his Ph.D. paper on New Holstein and the immigration to here which took place between 1847 and 1860, said he considers New Holstein to be the most interesting case study of any immigration from Germany to America.

He said he considers that to be true because the settlers of the New Holstein area were primarily "very intelligent, highly educated people" who were joining other Europeans in the mid-1800s in fighting the tyranny of their rulers. He said they desired a republic similar to that of America, a "liberal democratic" place, Reppmann said.

"Compare New Holstein to Kiel and other communities -- it is still special," Reppmann said, pointing out that some of the early settlers of this area were doctors, scholars, etc. Minutes of some of the first meetings held here are in English, an indication that the settlers were well educated.

Reppmann was making his third visit to the New Holstein area. On one of his

(Continued on page 8)

# Germans visit

(Continued from page 1)

previous trips, he stayed with the David and Sandra Cooley family while pouring over old volumes of the New Holstein Reporter. The Cooleys helped arrange things on this end for Tuesday's visit by the 42 German guests.

After touring the Pioneer Museum and the Timm House Tuesday -- plus popping in to The Diner -- the group dined with New Holstein area friends at the Millhome Supper Club.

They had already toured New York and Washington, D.C., and from New Holstein spent a day in Milwaukee, then on to Spring Green for a day before heading for Northfield. On Monday and Tuesday of next week, they will take a bus tour of New Ulm and Holstein, Iowa. After stops in Des Moines and Davenport, they will bus to Chicago on Saturday, Oct. 15 from where they will depart to Hamburg at 5:25 p.m.



**GERMANS VISIT NH** -- Special caps denoted the visitors from Germany Tuesday at the Pioneer Museum, but there was plenty of min-

gling going on with New Holstein residents interested in talking with the guests from the Schleswig-Holstein area. Photo by Mark Sherry

# Holstein, Schleswig— Germans visit sister cities

by Jill Spiekerman-Carrothers

A group of 44 West Germans, mainly from Flensburg in Schleswig-Holstein visited Holstein on Monday and Tuesday.

The tour organized by the Institute for Regional Research and Information brought the Germans to the U.S. to see first hand the land settled by immigrants of Schleswig-Holstein.

The group arrived in Holstein on Monday and was greeted with a potluck supper at the Holstein Country Club. The visitors and their host families enjoyed a songfest and the music of the Deutschland band.

On Tuesday, they visited the Loren Schuett farm, Holstein Manufacturing and VT Industries.

The Holstein Community Club also held a reception for the group on Tuesday evening.

The group flew into New York City. From there, they traveled to Washington, D.C., Milwaukee, Wis. and to Northfield, Minn., before coming to Holstein.

The tour will continue on to Schleswig on Wednesday (today). The group will make stops in Des Moines, the Amana Colonies, Davenport and Chicago, before it departs on Oct. 15.

Joachim Reppmann, researcher for the institute said more than 200,000 people immigrated from Schleswig-Holstein to Iowa during 1847-1930. He based his masters research on the understanding of liberty experienced by the immigrants.

Reppmann is now writing his Ph.D. about the social history of the immigrants.

He said it took only 11 day to fill the spaces on this tour to the U.S.

He gave a press conference which gained national attention on Schleswig-Holstein's sister cities in America.

He remembered showing two pictures during the press conference: one of the Schleswig, Iowa town sign and one of the sign to Holstein "Willkommen freunde."

"Nobody knew that there were two little cities named Schleswig and Holstein," Reppmann said.

He said some of the group members have family members in Iowa. Others are just interested in the immigration.

"There's a gigantic interest of Northern Germans on the immigrants coming to Iowa," he said.

This is a pioneer trip for the institute.

"We are not a travel agency," he said.

Reppmann said he would like to use the close historical ties of the 19th century to revive the cultural ties and to do more research. He added he also invites Americans to visit Schleswig-Holstein.

He said it is a great feeling to bring people together.

He explained the group potluck supper on the first night's stay in Holstein.

"They (the visitors and their Holstein hosts) were as if they knew each other all the time," Reppmann said.

The institute also offers a tour for American teachers of German and for non-German speaking Americans.

Reppmann became interested in

the U.S. after he spent six months hitchhiking in 1972.

"After that, I concentrated all of my studies on American History, literature and immigration," he said.

He has been fascinated with the immigration ever since.

Reppmann does not have family that immigrated, but he calls Holstein his second home.

He led a tour to Holstein in 1982 when he was a graduate student.

In 1983, a group from Holstein went to Schleswig-Holstein and Bavaria on a trip arranged by Reppmann.

He stated he felt the immigrants chose Iowa for its similar landscape to Schleswig-Holstein.

The farmers are charmed by the land, he said.

"They are amazed by the size of the farms and the numbers of hogs, though," he said.

Others on the trip are Dr. Armin Schutz, director of the institute and Andreas Franzen, the 22-year Schleswig-Holstein county president.



### **German visitors**

A group of 44 West German visitors from Schleswig-Holstein visited Holstein on Monday and Tuesday. The group, from the Institute for Regional Research and Information of Flensburg, stayed with local families and visited many area businesses. Leaders of the group include: from left, Dr.

Armin Schutz, institute director; Joachim Reppmann, institute researcher and Andreas Franzen, county president. While in the area, the group visited local farms, VT Industries, the Good Samaritan Center, the Holstein cemetery and many other sites. (Courier photo by Jill Spiekerman-Carrothers)

# German researchers coming Tuesday

A group of 42 north Germans will be coming to New Holstein on the afternoon of Tuesday, Oct. 4, following a path first blazed by German immigrants 140 years ago.

The Germans will be on a research tour which has been labeled "On the Tracks of the U.S. Emigrants from Schleswig-Holstein."

The group will be led by Joachim Reppmann of the Institute for Regional Research and Information. Reppmann was in New Holstein during the summer of 1982, tracing immigrant families through records of the State Historical

Society as well as the local historical society and back issues of the New Holstein Reporter.

He and his co-researchers at that time, Dietrich Eicke, then went on to Holstein, Iowa for further research.

The tour group will arrive in New York on Oct. 1 and, after two days there and a day in Washington, D.C., they will fly into Milwaukee. Scheduled to arrive shortly after noon, the members of the party will then be bused to New Holstein, where they will spend the remainder of the day before returning to their hotel in Milwaukee for the evening.

They will be in Wisconsin for three days of their two-week tour. Much of the time will be spent in Iowa, which Reppmann calls the "center of the Schleswig-Holsteinian immigration."

Reppmann said he hopes this tour will be the start of a cultural exchange program between those areas of the Midwest which were settled by the north German immigrants and the country from which they came.

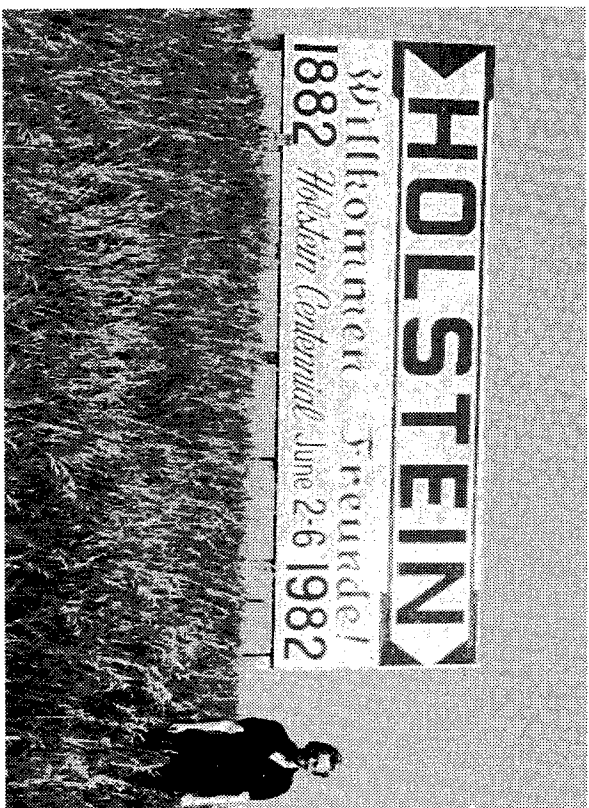
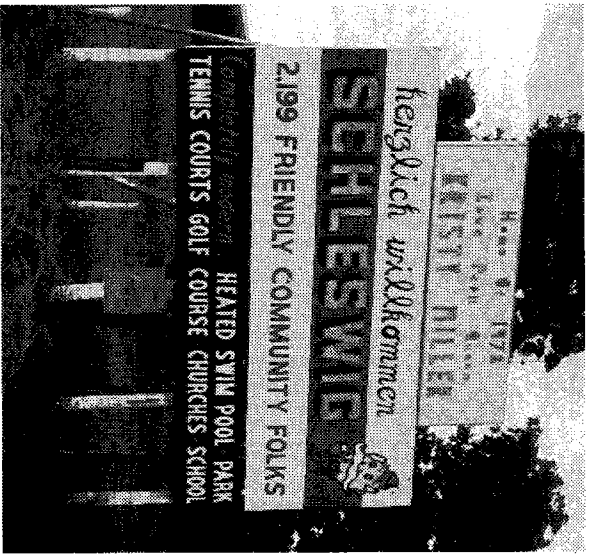
With that in mind, from June 11-25, 1989, a research tour to Germany is being led by Dr. LaVern Rippley of St. Olaf College. New Ulm, Minn. is an-

other city settled by the north German immigrants and is on the tour of the current research party.

Reppmann said the current tour has received national coverage in his country and the interest in Germany "is very big."

Members of the tour group include historians, members of the national press and a correspondent with the state radio network.

While in New Holstein, the group will tour the museum and have an opportunity to examine documents of those first immigrants to America.



Schleswig und Holstein liegen nur ein paar Kilometer voneinander entfernt — im US-Bundesstaat Iowa. Ebenso wie Kiel oder Altona sind Schleswig und Holstein Gründungen schleswig-holsteinischer Auswanderer. Etwa 200 000 haben im Laufe der Jahrhunderte ihre Heimat verlassen und sich vor allem im Mittleren Westen Amerikas angesiedelt. Wer nachprüfen will, ob die Nachrichten der Auswan-

der noch Plattdeutsch sprechen, kann es vom 1. bis 16. Oktober bei der Reise „Auf den Spuren der schleswig-holsteinischen Auswanderer in den USA“ tun. In New York steht außer dem Besuch im „Deutschen Haus“ ein Umrund bei der „Liederkransociety“ auf dem Programm. In New Holstein besucht man ein Einwanderer-Museum, in der Mississippi-Stadt Davenport, wird der erste amerikanische Schleswig-Hol-

stein-Tag gefeiert und in Northfield, Bundesstaat Minnesota, der „German-American Day“. In New Ulm schaut man das größte US-Herrenmannsdenkmal an, und in Chicago ist ein Treffen mit dem schleswig-holsteinischen Sängerbund angesagt. Die Tour kostet 3300 Mark. Auskunft: Institut für Regionale Forschung, Waltzstraße 3, 2390 Flensburg, Tel. 0461/8 60 61 00.





Wisconsin-Banner: Eine deutschsprachige Tageszeitung im amerikanischen Iowa, die Mitte des letzten Jahrhunderts von ausgewanderten schleswig-holsteinischen Revolutionären gegründet worden ist. Foto Ingwertsen

## Auf den Spuren der Auswanderer

Schleswig-Holsteiner wollen in US-Archiven stöbern und Ahnenforschung betreiben

**Flensburg (ing/Ino)** Ein wenig bekannter Teil der schleswig-holsteinischen Geschichte, das in amerikanischen Archiven ruht, soll nicht länger wissenschaftliches Brachland bleiben. Der Zugang zu bisher noch unbearbeiteten Dokumenten der Auswanderungszeit in die USA soll noch in diesem Jahr

einem breiteren Kreis von Interessenten möglich sein. Das teilten gestern Sprecher des „Instituts für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein“ in Flensburg mit, das seit rund zehn Jahren die Massenauswanderung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts untersucht.

Der Leiter des Forschungsprojekts, der Flensburger Historiker Joachim Reppmann (32), kündigte für Oktober dieses Jahres eine zweiwöchige Forschungs- und Studienreise unter dem Motto „Auf den Spuren der schleswig-holsteinischen Auswanderer“ in die USA an. Zur Verfügung stehen die verschiedensten Archive in den Hauptzentren der Schleswig-Holstein-Auswanderer in den Mittelweststaaten.

In Iowa zum Beispiel entstanden Städte mit den Namen Holstein, Schleswig, Flensburg und Kiel. In Holstein/Iowa haben nahezu alle Einwohner deutsche Vorfahren. „Außer den deutschstämmigen Holsteinern gibt es nur zwei irische Familien“, berichtete Reppmann. Dort züchteten sie Rinder, gründeten Liederzirkel, Sport- und Kampfgenossenvereine und gaben deutschsprachige Tageszeitungen heraus. So schrieb zum Beispiel das Blatt „Wisconsin-Banner“ in Milwaukee am 2. Mai 1951 über die

Unruhen in der alten Heimat: „In Schleswig wurde jüngst ein Dorf in Belagerungszustand versetzt, weil die Schuljugend unter dem beifälligen Lächeln der Eltern die Lieblingskatze des dänischgesinnten Pastors mit holsteinischen Farben geschmückt hatte.“

Die bisherigen Untersuchungen der Auswanderungswellen haben bereits bemerkenswerte Ereignisse ans Tageslicht gebracht: Theodor Olshausen, der erste schleswig-holsteinische Sozialpolitiker und Mitglied der provisorischen Regierung, hatte sich vor seiner Auswanderung 1951 für die unterprivilegierten Tagelöhner eingesetzt. In den USA engagierte er sich als Chefredakteur der einflussreichen deutsch-amerikanischen Zeitung „Der Demokrat“ für die persönliche Freiheit der Sklaven in den Südstaaten.

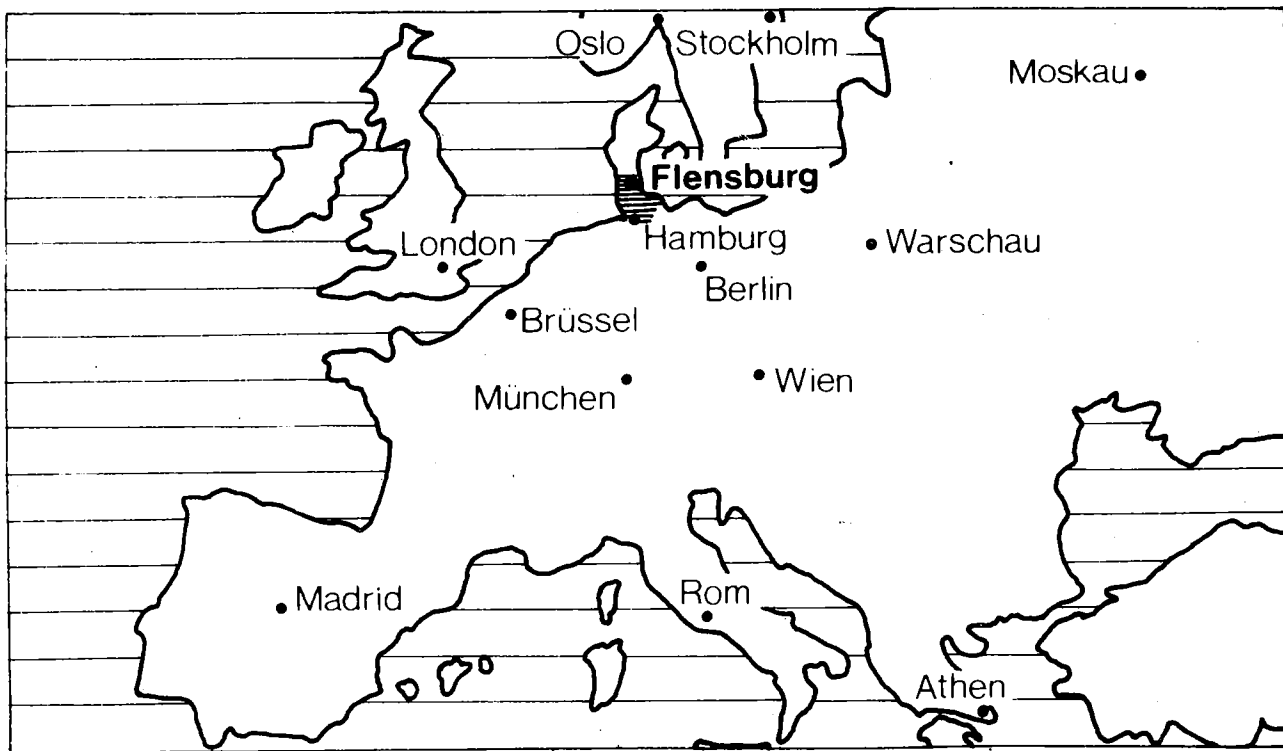
Reppmann geht davon aus, daß bis zum ersten Weltkrieg rund 150 000 Holsteiner und Schleswiger ihre neue Heimat in den USA fanden. Genaue

Zahlen seien jedoch nicht faßbar, da der Hauptstrom der Auswanderung von den damals dänischen gesamtstaatlichen Herzogtümern ausging und bei der Frage nach der Herkunftsbürgerigkeit in Amerika immer „King of Denmark“ gesagt worden sei.

Bei der Studienreise sollen, so Reppmann, private Begegnungen mit Nachfahren der Auswanderer im Vordergrund stehen. „Wichtig ist, daß das Bild, das die Amerikaner von uns Deutschen haben, korrigiert wird. Deutschland bedeutet eben nicht nur Sauerkraut, Lederhosen, Neuschwanstein und Heidelberg. Deutschland heißt auch Hallig Hooge, deutsche und dänische Minderheit im Grenzland“, betont Reppmann.

Wer mit in die USA reisen möchte, kann sich beim „Institut für Regionale Forschung und Information im deutschen Grenzverein“ in der Waidstraße 3, 2390 Flensburg, ☎ 0461/17823, melden.





Institut für Regionale Forschung  
und Information  
im Deutschen Grenzverein e.V.

Waitzstr. 5  
2390 Flensburg  
Tel.: 04 61 / 86 06 - 150